Sportentwicklungsbericht 2005/2006

–

Analyse zur Situation des Sports in Deutschland

Kooperationen der Sportvereine und kommunale Integration

Univ.-Prof. Dr. Christoph Breuer/Dipl.-Soz. Antje Haase/
Univ.-Prof. Dr. Heinz-Dieter Horch/Dr. Gregor Hovemann/
Univ.-Prof. Dr. Volker Rittner/Dr. Manfred Schubert

Autoren: Volker Rittner/Robert Keiner

Köln, September 2006

Kontakt:

Arbeitsgruppe Sportentwicklungsbericht
Deutsche Sporthochschule Köln
Institut für Sportökonomie und Sportmanagement

50927 Köln

Inhaltsverzeichnis

1 Einleitung ... 4

2 Zusammenfassung ... 6

Kooperation von Sportvereinen mit anderen Organisationen und Institutionen ... 6

Kooperation nach funktionalen Gesichtspunkten ... 7

Zusammenhänge zwischen Kooperationsfreudigkeit und anderen die Vereinsstruktur beschreibenden Variablen ... 8

Kooperation in verschiedenen Bundesländern ... 8

Kommunale Integration als Herausforderung – ein Resümee ... 9

3 Kooperation von Sportvereinen mit anderen Organisationen und Institutionen ... 13

Sportvereine insgesamt ... 13

Kooperation bei verschiedenen Vereinstypen ... 14

Kooperation bei verschiedenen Sportarten ... 20

Kooperation in verschiedenen Bundesländern ... 24

4 Kooperation nach funktionalen Gesichtspunkten ... 32

Nutzung der kooperativen Beziehung zum Austausch von Informationen ... 32

Nutzung der kooperativen Beziehung zum Austausch von Personal oder Sportstätten ... 33

Nutzung der kooperativen Beziehung zur Zusammenarbeit bei der Angebotserstellung ... 34

5 Kooperationsfreudigkeit der Vereine ... 35

Kooperationsfreudigkeit der Vereine insgesamt ... 35

Kooperationsfreudigkeit bei unterschiedlichen Vereinstypen und Sportarten ... 36

Zusammenhänge zwischen Kooperationsfreudigkeit und anderen die Vereinsstruktur beschreibenden Variablen ... 37

6 Methode ... 38

Hintergrund ... 38

Stichprobe und Rücklauf ... 38

Literatur 40

Anhang 40

1 Einleitung

Stellt man Fragen zum Beitrag der Sportvereine zur kommunalen Integration in einen historischen Kontext, so wird deutlich, dass ein lebhafter Austausch die Beziehung zwischen Kommune und Sport seit Anbeginn der Sportbewegung geprägt hat. Damit stimmt überein, dass viele Sportvereine den Namen ihrer Stadt für die eigene Namensgebung übernommen haben, so z. B. die Hamburger Turnerschaft von 1816, der älteste deutsche Sportverein. Aber die Verhältnisse verändern sich. Vieles spricht nunmehr dafür, dass die vielfältigen Austauschbeziehungen zwischen der Identität der jeweiligen Kommune und der Identität der Sportorganisationen in ein neues Stadium getreten sind.

Die enorme Zunahme der selbstorganisierten Sportaktivitäten ist ein wichtiges Beispiel dafür. Sie mobilisieren mittlerweile die weitaus meisten Sportaktivitäten und haben das Organisations- und Deutungsmonopol der Sportvereine relativiert. Mit der Entstehung neuer Sporträume, die sich mit Parks, Straßen, Radfahrwegen und öffentlichen Plätzen in den Kommunen teilweise sehr unorthodox verteilen, ist ein weiterer Aspekt einer tiefgreifend veränderten Beziehung zwischen Stadt und Sport verbunden. Er betrifft den städtischen Raum mittlerweile allerorten.

Dass sich mit den Veränderungen neue Aufgaben und Zuständigkeiten der kommunalen Sportpolitik verbinden, liegt auf der Hand. Allein dies sind schon hinreichende Gründe, sich mehr für die Beziehung zwischen Stadt und Sportentwicklung zu interessieren. Noch größere Aufmerksamkeit für das Feld der kommunalen Kooperationen ist aber aus dem inhaltlich-institutionellen Grund geboten, dass viele aktuelle Probleme der gesellschaftlichen Entwicklung neue Formen der Zusammenarbeit zwischen verschiedenen Organisationen und Politikbereichen erfordern. Das Thema der Politikfähigkeit des Sports und der effizienten Interessenwahrnehmung hat hier seinen spezifischen Stellenwert (Rittner, 2003).

Die Einführung der offenen Ganztagsschule, so wie sie nunmehr flächendeckend angestrebt wird, ist ein besonders aktuelles Beispiel für die Notwendigkeit, das Thema der kommunalen Kooperation aufzugreifen und neu zu bewerten. Die Idee der Ganztagsschule unterstellt von vornherein die Notwendigkeit der Kooperationsbereitschaft und -fähigkeit bei den beteiligten Partnern, mithin auch bei den Sportorganisationen. So setzen sich neue Vorstellungen von Kooperation durch. Die Gestaltung des Sports am Nachmittag ist danach, so das Konzept der Ganztagsschule, nicht nur Angelegenheit einer rein bilateralen Kooperation zwischen Schule und Sportverein. Die Vorstellung geht vielmehr dahin, dass sich die Teil-Kooperationen in ein Gesamtsystem der kommunalen Kooperation bzw. Integration einordnen sollen. In diesem Zusammenhang gibt es völlig neue Aufgabenstellungen und Notwendigkeiten. Das Stichwort „Netzwerk“ ist hier bedeutsam. Die intersektoralen Steuerungsansätze, von denen immer häufiger die Rede ist, sehen die Bildung von Netzwerken mit heterogenen Akteuren vor. Im Klartext geht es darum, dass sich die Akteure unterschiedlicher Politikbereiche im Interesse der Sache zur gemeinsamen Arbeit zusammenfinden. Deutlich wird damit auch ein neuer Anspruch an die Organisationen und ihre Lernfähigkeit. Mit der erforderlichen Fähigkeit zur Beteiligung an

entsprechenden Netzwerken wird zugleich auch die Messlatte hinsichtlich dessen höher gelegt, was Politikfähigkeit heißt.

Mit wem kooperieren die Sportvereine in der Kommune? Arbeiten sie im Bereich der sozialen Integration und Jugendarbeit mit Schulen, aber beispielsweise auch mit dem Jugendamt und anderen Trägern der Jugendhilfe eng zusammen? Wie sieht es im Fall der Gesundheitsförderung und Prävention aus? Dass es in verschiedenen Projekten und Modellregionen erfolgreiche Allianzen mit den Krankenkassen, dem öffentlichen Gesundheitsdienst (Gesundheitsamt) und den Kindertagesstätten gibt, so wie sie von der Weltgesundheitsorganisation mit ihrem Setting-Ansatz aber auch von den Sportverbänden (z. B. der sehr aktive Deutsche Turnerbund oder auch der DOSB) propagiert werden, ist bekannt. Aber wie verbreitet sind sie? Lassen sich also die unbezweifelbaren Beiträge der Sportvereine zur kommunalen Integration demnach auch auf dem Feld der interdisziplinären Kooperation mit den jeweiligen kommunalen Fachbereichen nachweisen?

Wo stehen also die Sportvereine beim Thema der kommunalen Kooperation? Folgende Fragen sollen in diesem Abschnitt verfolgt werden:

- Inwieweit kooperieren die Vereine mit anderen kommunalen Akteuren?
- Mit welchen Akteuren kooperieren sie vorzugsweise?
- Gelingt es, über die engeren Zuständigkeitsbereiche des Sports und seine Territorien hinauszuwirken?
- Wie groß ist, gemessen an tatsächlichen Kooperationen, die Bereitschaft, in intersektoralen Netzwerken zu arbeiten?
- Inwieweit finden die Jugendämter und Gesundheitsämter in den Kommunen hinreichend Aufmerksamkeit?
- Gibt es Typen von Vereinen, die auf dem Sektor der intersektoralen Kommunikation besonders aktiv und erfolgreich sind?
- Gibt es substantielle Unterschiede zwischen den Bundesländern?

Mit den verfügbaren Daten kann zunächst nur eine Annäherung an ein Thema angestrebt werden, das in der Zukunft ohne Zweifel rapide an Bedeutung gewinnen wird. Da es an Vergleichsdaten fehlt und der vorliegende Sportbericht mit den diesbezüglichen Fragen nur einen ersten Beginn machen konnte, muss die Einordnung und Bewertung der Ergebnisse zunächst mit großer Zurückhaltung erfolgen. Dies betrifft allerdings nicht die Wichtigkeit der Frage- und Problemstellung. Die Ganztagsschule ist dabei nur ein Beispiel unter anderen. Mit der Frage, welchen Beitrag die Sportvereine für die kommunale Integration leisten, wird speziell auch der Gemeinwohlanspruch des Sports unter veränderten (gesellschaftlichen und kommunalen) Bedingungen berührt. Offenkundig ist dabei, dass stärker als bisher eine verstärkte Organisationstätigkeit in übergreifenden kommunalen Belangen erforderlich ist. Auf der Tagesordnung steht, dass die Sportvereine ihre Beiträge zur kommunalen Integration sichtbar machen müssen. Die gewachsenen Probleme der kommunalen Integration erfordern vor diesem Hintergrund insbesondere neue Kooperationsformen.

2 Zusammenfassung

Kooperation von Sportvereinen mit anderen Organisationen und Institutionen

Sportvereine gehen eine kooperative Beziehung am häufigsten mit einem anderen Sportverein oder mit einer Schule ein. Die hier vorgelegten Daten der Online-Befragung zeigen, dass von 3.146[1] befragten Sportvereinen 70 % mit anderen Sportvereinen und 62 % mit Schulen kooperieren. Jeweils zwischen 24 und 12 % der Sportvereine kooperieren mit Kindertagesstätten (24 %), Wirtschaftsunternehmen (21 %), Krankenkassen (18 %), Jugendämtern (15 %) und kommerziellen Sportanbietern (11 %). Vergleichsweise gering mit 3 % ist der Anteil der Vereine, die mit Gesundheitsämtern kooperieren.

Durch die Anwendung einer Clusteranalyse auf den Datensatz konnten 3.286 der insgesamt 3.731 befragten Sportvereine fünf unterschiedlichen Vereinstypen zugeordnet werden. Diese Vereinstypen unterscheiden sich hinsichtlich der Merkmale „Gründungsjahr“, „Anzahl der Sparten“, „Mitgliederzahl“ und „Höhe des Mitgliedsbeitrags“. Aufgrund ihrer Eigenschaften wurden die fünf Vereinstypen folgendermaßen gegliedert:

- Typ1: Kleine[2] Wenigspartenvereine mit geringem Mitgliedsbeitrag
- Typ2: Kleine Wenigspartenvereine mit mittlerem Mitgliedsbeitrag
- Typ3: Wenigspartenvereine mit hohem Mitgliedsbeitrag
- Typ4: Mittelgroße Mehrspartenvereine mit geringem Mitgliedsbeitrag
- Typ5: Großvereine mit mittlerem Mitgliedsbeitrag

Es zeigt sich, dass bei sieben der acht untersuchten Kooperationspartner (anderer Sportverein, Schule, Kindertagesstätte, Wirtschaftsunternehmen, Krankenkasse, Jugendamt, Gesundheitsamt) der Anteil kooperierender Vereine bei Vereinen vom Typ 4 und 5 höher ist als bei Vereinen vom Typ 1, 2 oder 3. Eine Ausnahme bildet lediglich die Kooperation mit kommerziellen Sportanbietern, bei der Wenigspartenvereine mit mittlerem Mitgliedsbeitrag (Typ 2) die höchste Kooperationsrate ausweisen. Vereine vom Typ 4 und 5 weisen gegenüber Vereinen vom Typ 1, 2 und 3 eine höhere Anzahl von Sparten, eine höhere Mitgliederzahl und eine längere Tradition (Gründungsjahr) auf.

Der Kontrast zwischen den verschiedenen Vereinstypen wird besonders deutlich, wenn man die Kooperationsfreudigkeit des Vereinstyps 5 als eines besonders aktiven und dynamischen Typs (prozentuale Anteile der kooperierenden Vereine bei den verschiedenen Kooperationspartnern bei Typ 5: anderer Sportverein 75 %, Schule 86 %, Kindertagesstätte 46 %, Wirtschaftsunternehmen 29 %, Krankenkasse 49 %, Jugendamt 20 %, kommerzieller Sportanbieter 14 %, Gesundheitsamt 7 %) mit dem Typ 1 vergleicht, der offenkundig sehr viel selbstbezogener arbeitet (prozentuale Anteile der kooperierenden Vereine bei Typ 1: anderer Sportverein 68 %, Schule 50 %, Kindertagesstätte 13 %, Wirtschaftsunternehmen

[1] Von den insgesamt 3.731 befragten Vereinsvertretern äußerten sich 3.146 zum Thema der Kooperation, 585 hatten die Befragung zu diesem Zeitpunkt bereits abgebrochen

[2] Die Bezeichnungen „klein“, „mittelgroß“ und „Groß-“ beziehen sich auf die Mitgliederzahl

19 %, Krankenkasse 7 %, Jugendamt 14 %, kommerzieller Sportanbieter 12 %, Gesundheitsamt 2 %).

Bei der Kooperation mit anderen Sportvereinen oder mit Schulen erreichen auch Wenigspartenvereine vom Typ 1, 2 oder 3 eine Kooperationsrate von wenigstens 50 %, bei der Kooperation mit anderen Partnern liegt die Kooperationsrate von Wenigspartenvereinen jedoch meist unter 20 %. Besonders deutlich zeigt sich der Unterschied zwischen Vielspartenvereinen (Typ 4 und 5) und Wenigspartenvereinen (Typ 1, 2 und 3) bei kooperativen Beziehungen mit Kindertagesstätten und Krankenkassen, wo die Kooperationsrate der Vielspartenvereine im Vergleich zu den Wenigspartenvereinen um ein Vielfaches höher ist.

Kooperation nach funktionalen Gesichtspunkten

Die Vertreter der Sportvereine wurden auch danach gefragt, auf welche Weise sie eine vorhandene kooperative Beziehung nutzen. Dabei konnten sie drei unterschiedliche Nutzungstypen angeben: 1. Informationsaustausch, 2. Austausch von Personal oder Anlagen und 3. Zusammenarbeit bei der Angebotserstellung.

Bei sieben der acht analysierten Typen von Kooperationspartnern nutzen jeweils mehr als 50 % der kooperierenden Sportvereine ihre kooperative Beziehung zum Informationsaustausch (anderer Sportverein 63 %, Kindertagesstätte 54 %, Wirtschaftsunternehmen 64 %, Krankenkasse 62 %, Jugendamt 77 %, kommerzieller Sportanbieter 52 %, Gesundheitsamt 80 %). Nur bei der Kooperation von Sportvereinen mit Schulen nutzen mit lediglich 42 % weniger als die Hälfte der Vereine die kooperative Beziehung zum Informationsaustausch, was nicht nur im Vergleich zu anderen Kooperationspartnern gering ist, sondern vor allem im Hinblick darauf, dass sich gerade bei einem Informationsaustausch zwischen Sportvereinen und Schulen große Potentiale für beide Partner und das gesamte soziale System vermuten lassen.

Eine kooperative Beziehung zum Austausch von Personal oder Sportstätten wird am häufigsten mit Schulen (57 %), kommerziellen Anbietern (45 %) und anderen Sportvereinen (44 %) eingegangen, am seltensten mit Jugendämtern (13 %) und Krankenkassen (10 %). Interessant wären hier weitergehende Fragen, die zwischen dem Austausch von Personal und dem Austausch von Sportstätten differenzieren, und die Informationen über diejenigen Mitarbeiter erbringen, welche bei beiden Kooperationspartnern zugleich tätig sind oder die verstärkt an netzwerkbildenden Aktivitäten beteiligt sind.

Die Nutzung der kooperativen Beziehung zur Zusammenarbeit bei der Angebotserstellung ist am häufigsten bei der Kooperation mit Krankenkassen (48 % der mit Krankenkassen kooperierenden Sportvereine) vorzufinden. Eine kooperative Beziehung mit Schulen oder Kindertagesstätten nutzen jeweils etwa 40 % der Sportvereine zur gemeinsamen Angebotserstellung, eine kooperative Beziehung mit dem Jugendamt etwa 30 % der Vereine.

Zusammenhänge zwischen Kooperationsfreudigkeit und anderen die Vereinsstruktur beschreibenden Variablen

Vielspartenvereine (Großvereine, Mehrspartenvereine) sind im Durchschnitt deutlich kooperationsfreudiger als Wenigspartenvereine, d. h. Vielspartenvereine kooperieren im Durchschnitt mit deutlich mehr Typen von Kooperationspartnern als Wenigspartenvereine. Dieses Ergebnis ist erwartungsgemäß, da bereits bei der Analyse der kooperativen Beziehungen zu einzelnen Typen von Kooperationspartnern festgestellt wurde, dass der Anteil kooperierender Vereine bei Vielspartenvereinen in sieben von acht Fällen höher ist als bei Wenigspartenvereinen.

Neben dem Merkmal der Spartenanzahl, welches in hohem Maß durch die grundsätzlichen Zielsetzungen des Vereins und durch die Vereinsgröße bedingt ist, konnten einige weitere mit der Kooperationsfreudigkeit zusammenhängende Merkmale identifiziert werden, die auf spezifische inhaltliche Ausrichtungen und Werteinstellungen kooperationsfreudiger Vereine hinweisen.

So findet sich eine erhöhte Kooperationsfreudigkeit bei Sportvereinen, die ein überdurchschnittliches Engagement in den Bereichen Jugend oder Gesundheit bekunden und bei Vereinen, bei denen Partizipationsmöglichkeiten für die Jugend im Verein in überdurchschnittlichem Maße ausgeprägt sind.

Einen geringen negativen Zusammenhang gibt es zwischen der Kooperationsfreude und der Einstellung „Unser Verein sollte ausschließlich ehrenamtlich organisiert sein“.

Kooperation in verschiedenen Bundesländern

Der Anteil der Vereine, die mit einem bestimmten Typ von Kooperationspartner kooperieren, variiert in teilweise beträchtlichem Maß von Bundesland zu Bundesland. Dies trifft insbesondere auf die Kooperation mit Kindertagesstätten, Wirtschaftsunternehmen, Krankenkassen, Jugendämtern und kommerziellen Sportanbietern zu.

In Sachsen-Anhalt (84 %) und im Saarland (81 %) ist die Kooperationsquote mit anderen Sportvereinen am höchsten, am niedrigsten ist sie in Baden-Württemberg (62 %) und Nordrhein-Westfalen (61 %)(vgl. Abb. 18). Im Bereich der Kooperation mit Schulen erreichen hingegen die Bundesländer Bremen (72 %) und Thüringen (68 %) Spitzenwerte; auch hier schneidet NRW mit 55 % vergleichsweise ungünstig ab (vgl. Abb. 19).

Auch bei der Kooperation mit Kindertagesstätten, Wirtschaftsunternehmen und Krankenkassen zeigen sich große Unterschiede zwischen den Bundesländern. Der Anteil der mit Kindertagesstätten kooperierenden Vereine variiert zwischen 15-16 % (NRW 15 %, Saarland 16 %, Berlin 16 %) und 36 % (Bremen) (vgl. Abb. 20). Bei den Kontakten mit Wirtschaftsunternehmen scheinen die Neuen Bundesländer einen Vorsprung zu besitzen. Bei ihnen liegt der Anteil zwischen 31 und 39 %, bei den alten Ländern ist er deutlich niedriger (zwischen 14 und 20 %) (vgl. Abb. 21).

Der Anteil der mit Krankenkassen kooperierenden Vereine ist am höchsten in Baden-Württemberg (28 %) und Mecklenburg-Vorpommern (27 %) und am niedrigsten in Hamburg (13 %) und im Saarland (10 %) (vgl. Abb. 22). Der Anteil der mit Jugendämtern kooperierenden Sportvereine liegt bei 13 der 16 Bundesländer zwischen 13 und 24 %. Deutlich höher ist der Anteil in Mecklenburg-Vorpommern (33 %), deutlich niedriger in Baden-Württemberg (5,6 %) und Thüringen (2,6 %) (vgl. Abb. 23).

Bei der Kooperation mit kommerziellen Anbietern belegt wiederum Mecklenburg-Vorpommern (26 %) einen Spitzenplatz, gefolgt von Bremen (ebenfalls knapp 26 %) (vgl. Abb. 24). Der Anteil der mit Gesundheitsämtern kooperierenden Vereine ist in allen Bundesländern sehr niedrig. In Bayern, Hamburg und Thüringen beträgt er immerhin noch jeweils über 5 % (vgl. Abb. 25).

Kommunale Integration als Herausforderung – ein Resümee

Zweifellos müssen die Sportorganisationen dem Thema der kommunalen Kooperation in Zukunft sehr viel mehr Aufmerksamkeit als in der Vergangenheit schenken. Nicht zufällig war die Beziehung zwischen Stadt und Sport das Thema des Zukunftskongresses des DSB im Jahre 2004 in Bremen (DSB, 2004). Allein der Wandel der Sportbedürfnisse wirft völlig neue Fragen der kommunalen Sportentwicklungsplanung, speziell auch der Sportstättenplanung auf. Hier ist nicht nur Kooperation und Mitarbeit im schlichten Sinne gefordert. Es ist vielmehr so, dass eine neue Qualität der Probleme auch eine neue Qualität der Kooperation erforderlich macht (Pankoke, 2002). Im Unterschied zur traditionellen Beziehung zwischen Sport und Kommune, wie sie bekannt sein dürfte, sind neue Formen der Beteiligung an den kommunalen Entscheidungsprozessen geboten. Aber auch Gesichtspunkte der kommunalen Interessenwahrnehmung, die sich mit den Finanznöten der Kommunen verbinden, erfordern neue Formen der Aufmerksamkeit und der Beteiligung der Sportakteure. Sie gehen über die traditionellen Beziehungen hinaus, so gut sie in der Vergangenheit auch gewesen sein mögen, und sie beschränken sich nicht nur auf die finanzielle Dimension von kommunalen Verteilungskämpfen.

Man kann den skizzierten Zusammenhang noch grundsätzlicher formulieren. Zielsetzungen sowohl im Bereich der Sozialisation und Persönlichkeitsbildung und damit der Jugendarbeit und Jugendsozialarbeit sowie der sozialen Integration („Jugendliche von der Straße holen“) als auch im Bereich der gesundheitlichen Prävention und Gesundheitsförderung, so wie sie die Sportorganisationen traditionell für sich beanspruchen (vgl. Beitrag „Ehrenamt und bürgerschaftliches Engagement in Sportvereinen“ in diesem Band), setzen gewöhnlich, will man sie gewissenhaft und effektivitätsorientiert verfolgen, eine enge Kooperation mit anderen Akteuren und Organisationen der entsprechenden Politikfelder voraus. Tatsächlich geht die Kommunalpolitik hier neue Wege. Sowohl die neuen Steuerungsansätze der Jugendhilfe als auch die Konzepte der kommunalen Gesundheitsförderung der Weltgesundheitsorganisation (WHO) zeichnen sich, um nur zwei Beispiele zu nehmen, durch Zielsetzungen einer integrierten, d. h. intersektoralen Kooperation aus (vgl. Kickbusch, 2003). Mittlerweile ist völlig unbestritten, dass angesichts der Probleme moderner Gesellschaften insbesondere interdisziplinär zusammengesetzte Netzwerke, in

denen unterschiedliche Organisationen und Politikbereiche kooperieren, die größten Erfolgsaussichten bei Aufgabenstellungen sozialer und gesundheitlicher Integration gewährleisten.

Aufschlussreich sind insbesondere folgende Ergebnisse. Die Sportvereine zeigen eine rege Kooperationstätigkeit untereinander und in Beziehung zur Schule. Dies gilt auch für die kleineren Sportvereine. Selbstverständlich sind dies auch wichtige Beiträge zur kommunalen Integration. Aber es sind beschränkte Beiträge. Geht man von einem anspruchsvolleren Begriff kommunaler Integration aus, der die gewachsenen sozio-ökonomischen und sozio-kulturellen Probleme einer „Krise der europäischen Stadt" aufgreift (Heitmeyer, Dollase & Backes, 1998), wie sie sich mit der Polarisierung von Stadtteilen und mit der Ausdehnung sozialer Brennpunkte finden, so drängt sich die Frage nach zusätzlichen Kooperationen auf, die auf diese Probleme in spezifischer Weise reagieren. Und hier sind die Befunde tatsächlich ambivalent und ist, je nach Maßstab, von Licht und Schatten zu sprechen.

Dass die Sportvereine zuallererst mit anderen Sportvereinen und dann mit Schulen kooperieren, liegt in der Natur der Sache. Hier werden ganz offensichtlich Traditionen der Sportgeschichte weiterverfolgt, die sich sowohl mit den Zielsetzungen des Wettkampfsports, d. h. den Perspektiven des Wettkampfvergleichs und der Notwendigkeit von Absprachen als auch mit Gesichtspunkten der Mitglieder– und Nachwuchsrekrutierung in den Schulen sowie der gemeinsamen Sportstättennutzung verbinden. Inwieweit sich in den Angaben auch schon Reflexe der Ganztagsschule zeigen, d. h. Reaktionen auf diese neue institutionelle Herausforderung, kann anhand der Daten nicht beantwortet werden. Vieles spricht aber für die These, dass sich primär eine längere Tradition der Zusammenarbeit auf dem Gebiet der Mitgliederrekrutierung, Talentsichtung und gemeinsamen Sportstättennutzung durchsetzt.

An den Daten ist weiterhin erkennbar, dass eine bestimmte Größe und Spartenzahl eine der Voraussetzungen für die Aufnahme von Kooperationen und die Ausbildung von kommunaler Kooperationsfreudigkeit ist, wenn die Kooperation über die klassischen Partner (andere Sportorganisationen und Schule) hinausgeht. Die großen Mehrsparten-Vereine (Typ 4 und 5) sind, wenn man so will, die wichtigsten Träger der kommunalen Kooperation bzw. der intersektoralen kommunalen Integration. Mit ihnen haben sich offensichtlich institutionelle Arrangements mit Sensibilität gegenüber gesellschaftspolitischen Erfordernissen ausgebildet, welche die integrativen Möglichkeiten des Mediums auf der Höhe der Zeit nutzen. Hier finden sich weiterhin interessante Beispiele dafür, dass Sportvereine die gesellschaftspolitischen Notwendigkeiten der kommunalen Netzwerkbildung durch ihre Arbeit verkörpern, und dass sie zugleich eine besondere Leistungsfähigkeit des bürgerschaftlichen Engagements demonstrieren. Es sind exemplarische Beispiele für die Unentbehrlichkeit des Dritten Sektors bei der Wahrnehmung von Zielsetzungen der gesellschaftlichen Integration und des Gemeinwohls.

Die Zahlen zu den Kooperationen mit Krankenkassen, Kindertagesstätten und Wirtschaftsunternehmen, die deutlich geringer ausfallen, sind beim gegenwärtigen

Erkenntnisstand nicht befriedigend einzuordnen. Denkbar ist sowohl eine kritische bzw. skeptische als auch eine gemäßigt optimistische Lesart. Gemessen an den gesellschaftspolitischen Erfordernissen würde man sich, ganz im Sinne der Erfordernisse der Netzwerkarbeit in Kommunen und der entsprechenden Steuerungsansätze, deutlich höhere Beteiligungsquoten wünschen. Zu argumentieren wäre, dass das Medium Sport und Bewegung so viele Potenziale für die Zielsetzungen der Gesundheitsförderung und der Prävention birgt, dass man es noch sehr viel stärker nutzen müsste, als es in den Daten zum Ausdruck kommt. So gesehen sollten die Zahlen höher ausfallen.

Eine andere Lesart hingegen kann für sich geltend machen, dass hohe Zahlen von vornherein gar nicht zu erwarten waren, da, rein quantitativ gesehen, viele kleine Vereine strukturell gar nicht in der Lage zu entsprechenden Leistungen sind. In Erinnerung zu rufen ist dabei weiterhin, dass sie als Freiwilligen-Assoziationen auch nicht von vornherein ein gesellschafts- bzw. gesundheitspolitisches Mandat wahrzunehmen haben. Beachtet man dies, so könnte die tatsächliche Zahl der Kooperationen demnach auch als immerhin nicht unbeträchtlich eingeschätzt werden.

Vorgeschlagen wird deshalb zunächst eine realistische Lesart. Die Sportvereine zeigen Ansätze, die Komplexität der Probleme in der Form von Kooperationen abzubilden. In dieser Funktion werden sie in Zukunft noch stärker gefordert werden. Es ist deshalb auch eine gesellschaftspolitische Aufgabe, sie bei dieser Aufgabenwahrnehmung zu stärken. Inwiefern sich ganz generell eine Entwicklung abzeichnet, dass sich die Belange einer intersektoralen Netzwerkarbeit bei den Sportvereinen durchzusetzen beginnen, kann mit den vorliegenden (Noch-) Querschnittsdaten nicht beantwortet werden. Es bleibt weiteren Erhebungen im Sinne regelmäßiger Sportentwicklungsberichte vorbehalten, zu prüfen, inwieweit sich ein Trend durchsetzt, dass Probleme der kommunalen Integration als interdisziplinär und intersektoral zu lösende Aufgaben wahrgenommen werden.

Auf einem anderen Blatt stehen die vergleichsweise geringen Kooperationen mit den Jugendämtern und insbesondere Gesundheitsämtern. Gemessen an den gesellschaftspolitischen Erfordernissen kommunaler Integration, so wie sie skizziert worden sind, fallen die Ergebnisse eher enttäuschend aus. Aber auch hier empfiehlt sich eine differenzierte Beurteilung. Zum einen macht sich auch in diesem Fall das Argument geltend, dass die Mehrzahl der Vereine offenbar eine zu geringe Größe hat, d. h. strukturell nicht die erforderliche kritische Masse und Differenzierung erreicht, um derartige Aktivitäten mit Aussicht auf Erfolg und Nachhaltigkeit zu beginnen. Andererseits zeigt sich beim Thema der Kooperationen mit dem Jugendamt wohl weiterhin der Umstand, dass die Jugendarbeit im Sport einerseits und die Jugendarbeit und Jugendsozialarbeit der Jugendämter und anderer Träger der Jugendhilfe andererseits zwei sehr unterschiedliche Welten und Kulturen repräsentieren. Die Berührungsprobleme, aber auch Abgrenzungsstrategien zwischen diesen Bereichen haben eine lange Tradition. Vor diesem Hintergrund kann es nicht verwundern, dass die Kooperationsbereitschaft zwischen diesen zwei wertbesetzten Handlungsbereichen nicht besonders stark ausgeprägt ist. Es sind offenkundig unterschiedliche Verständnisse und Organisationskulturen, die den notwendigen Dialog behindern. Eine andere Frage ist, ob man sich angesichts der

skizzierten gesellschaftspolitischen Probleme diese Differenzen noch länger leisten will oder kann. Ohnehin schon immer fragwürdig, sind sie mit den Notwendigkeiten der Bildung intersektoraler Netzwerke in keiner Weise mehr vereinbar.

Bei der Einschätzung der sehr niedrigen Zahlen zu den Kooperationen mit den Gesundheitsämtern als Organisationen des öffentlichen Gesundheitsdienstes ergibt sich noch ein anderer Gesichtspunkt. Hier stellt sich mehr noch als bei den Jugendämtern nicht nur die Frage der Kooperationswilligkeit und -fähigkeit der Sportvereine, sondern insbesondere auch die der Gesundheitsämter. Erst in den letzten Jahren haben sich der öffentliche Gesundheitsdienst und die Gesundheitsämter von ihren Traditionen einer Aufsichts- und Kontrollfunktion („Medizinpolizei“) abgewandt. Zielsetzungen einer zielgruppenorientierten öffentlichen Gesundheitsförderung, so wie sie den Vorstellungen der Weltgesundheitsorganisation (WHO) und einer modernen bevölkerungsorientierten Gesundheitspolitik (Public Health) entsprechen, und damit ein größeres Kooperationsinteresse, sind erst jüngeren Datums.

Die länderspezifische Auswertung wartet mit überraschenden Unterschieden auf, die zum Nachdenken anregen. Zu beachten ist aber, dass nur die Kooperationen mit anderen Sportorganisationen sowie den Schulen und, mit Abstrichen, die Kooperationen mit Kindertagesstätten, Krankenkassen und Wirtschaftsunternehmen höhere Nennungen auf sich ziehen. Auffällig ist, dass mit Mecklenburg-Vorpommern ein Neues Bundesland bemerkenswert gut abschneidet. Überraschend ist weiterhin, dass sich eine in der Fachwelt anerkannt gute Breitensportpolitik des Landes Nordrhein-Westfalen zumindest in den Daten nicht ohne weiteres reproduziert bzw. abbilden lässt. So ist das Land NRW bei den Kooperationen mit anderen Sportvereinen, Schulen, Kindertagesstätten und Krankenkassen auf den hinteren Rängen zu finden. Dies gilt im Übrigen auch für die Kooperation mit den Gesundheitsämtern. Bei aller notwendigen Zurückhaltung bei der Interpretation[3] stimmt das Ergebnis nachdenklich, da derade Nordrhein-Westfalen auf eine systematische Reform des Öffentlichen Gesundheitsdienstes und eine besonders fortschrittliche Public-Health-Politik verweisen kann. Zumindest hätte man sich – wenn wohl auch nur in Form einer gewissen Tendenz – gewisse Reflexe einer engagierten Landespolitik im Bereich der Gesundheitsförderung vorstellen können.

Abschließend kann folgendes festgehalten werden. Beim bisherigen Erkenntnisstand lassen sich die Ergebnisse in die Organisations- und Entwicklungsgeschichte der beteiligten Organisationen und Arrangements gut einordnen. Zur Ambivalenz der Befunde gehört, dass sich Anhaltspunkte dafür finden, dass sich die Sportorganisationen durchaus bewegen; andererseits zeigen sich aber auch Tendenzen, dass Sportvereine in „ihrer Welt“ verharren (was im Übrigen ihr gutes Recht ist und wofür es auch gute Gründe geben kann).

[3] Voreilig wäre es etwa auf Grund der vorliegenden Ergebnisse umstandslos auf die Effizienz der Sportpolitik in den einzelnen Bundesländern oder auf eine länderspezifische Kultur der Sportvereine rück zu schließen. Hier muss auch der Einfluss von Drittfaktoren mit berücksichtigt werden, wie beispielsweise die sehr unterschiedlichen Häufigkeitsverteilungen der Vereinstypen (Typ 1-5) in den Bundesländern.

In Teilbereichen könnte man sich also eine deutlich größere Beteiligung des Sports an kommunalen Interaktionen vorstellen oder wünschen. Angesichts der Probleme sowohl im Bereich der sozialen Integration als auch im Bereich der Gesundheitspolitik ist deshalb für eine neue Politik der Kooperation und Beteiligung an der elementaren Kommunalpolitik zu plädieren. Es wäre keine schlechte Politik, wenn die Dachverbände des Sports und auch die Sportpolitik die Sportvereine darin stärken würden, sich an den erforderlichen Netzwerken kommunaler Integration substantiell zu beteiligen. Dass entsprechende Ansätze erfolgversprechend sind, zeigen nicht zuletzt die sozialen Initiativen des Deutschen Sports, so wie sie von der Deutschen Sportjugend (Rittner & Breuer, 2001) verfolgt wurden oder auch die Models Of Good Practice im Bereich der Prävention und Gesundheitsförderung, in deren Rahmen Netzwerke geschaffen wurden und explizite Public-Health-Strategien zustande kamen.

Wahrscheinlich ist es nicht zu hoch gegriffen, wenn man sagt, dass, zumindest im Aufgabenbereich der Wahrnehmung von Gemeinwohlbelangen, die Zukunftsfähigkeit der Vereine in ihren jeweiligen Kommunen auf dem Spiel steht. An der Fähigkeit, sich in das institutionell-organisatorische Gefüge durch interorganisatorische Handlungen einzuordnen, wird in Zukunft der kommunalpolitische Rang und Stellenwert der Vereine sehr viel stärker bemessen werden. Zugleich kann aber auch, positiv gesehen, gesagt werden, das die Sportvereine durch Organisationslernen und kommunal sichtbare Organisationsaktivität einen sehr substantiellen und unaustauschbaren Beitrag für die Zivilgesellschaft bzw. Bürgergesellschaft erbringen und demonstrieren können. Wie kaum ein anderer Organisationsverbund verfügen die Sportvereine über die besondere Fähigkeit, bürgerschaftliches Engagement zu wecken und zu binden und im Sinne der kommunalen Integration und Identität zu nutzen.

3 Kooperation von Sportvereinen mit anderen Organisationen und Institutionen

Sportvereine insgesamt

Sportvereine kooperieren am häufigsten mit anderen Sportvereinen und mit Schulen. 70 % der Sportvereine kooperieren mit anderen Sportvereinen und 62 % kooperieren mit Schulen. Jeweils zwischen 12 und 24 % der Vereine kooperieren mit Kindertagesstätten (24 %), Wirtschaftsunternehmen (21 %), Krankenkassen (18 %), Jugendämtern (15 %) und kommerziellen Sportanbietern (11 %). Vergleichsweise gering mit 3 % ist der Anteil der Vereine, die mit Gesundheitsämtern kooperieren (vgl. Abb. 1).

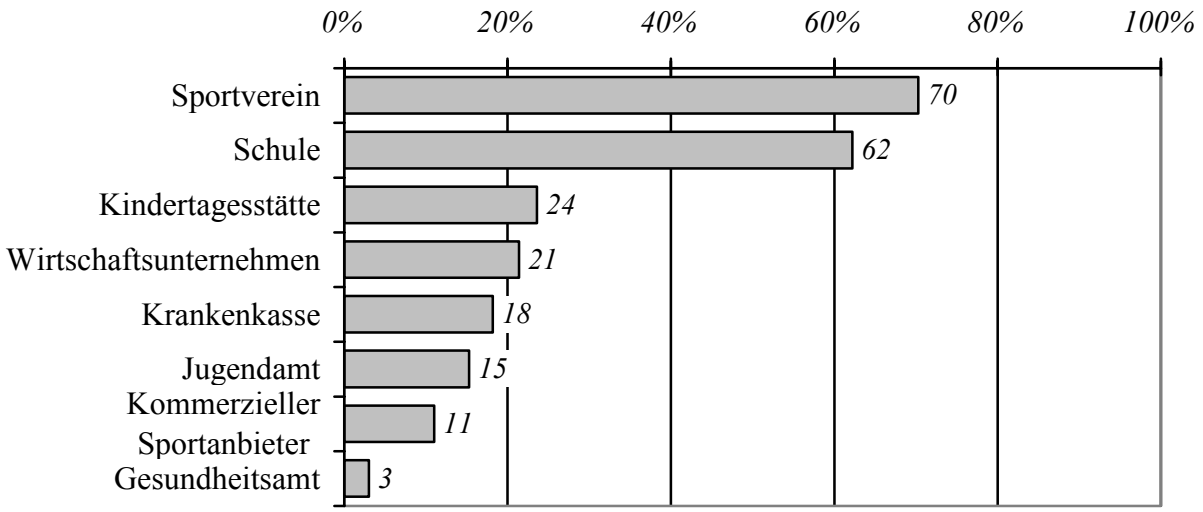

Abb. 1: Kooperation von Sportvereinen mit anderen Organisationen und Institutionen (Anteil der kooperierenden Vereine in Prozent)

Kooperation bei verschiedenen Vereinstypen

Durch die Anwendung einer Clusteranalyse auf den Datensatz konnten 3.286 der 3.731 befragten Sportvereine fünf unterschiedlichen Vereinstypen[4] zugeordnet werden. Diese Vereinstypen unterscheiden sich hinsichtlich der Merkmale „Gründungsjahr“ „Anzahl der Sparten“, „Mitgliederzahl“ und „Höhe des Mitgliedsbeitrags“ und sind in Tabelle 1 dargestellt.

Im folgenden zeigt sich, dass bei sieben der acht untersuchten Kooperationspartner (anderer Sportverein, Schule, Kindertagesstätte, Wirtschaftsunternehmen, Krankenkasse, Jugendamt, Gesundheitsamt) der Anteil kooperierender Vereine bei Vereinen vom Typ 4 und 5 höher ist als bei Vereinen vom Typ 1, 2 und 3. Eine Ausnahme bildet lediglich die Kooperation mit kommerziellen Sportanbietern, bei der Wenigspartenvereine mit mittlerem Mitgliedsbeitrag (Typ 3) die höchste Kooperationsrate ausweisen. Wie sich aus Tabelle 1 ersehen lässt, weisen Vereine vom Typ 4 und 5 gegenüber Vereinen vom Typ 1, 2 und 3 eine höhere Anzahl von Sparten, eine höhere Mitgliederzahl und eine längere Tradition (Gründungsjahr) auf.

[4] Zur Bildung der fünf Vereinstypen vgl. Kapitel Methode.

Tab. 1: Gründungsjahr, Mitgliederzahl, Anzahl der Sparten und monatlicher Mitgliedsbeitrag bei den fünf Vereinstypen (jeweils Mittelwert) (sowie die absolute Anzahl der Vereine in der Stichprobe)

	Anzahl der Vereine	Gründungs-jahr	Mitglieder-zahl	Anzahl der Sparten	Monatsbeitrag für Erwachsene
Typ1:Kleine[5] Wenig-spartenvereine mit ge-ringem Mitgliedsbeitrag	1.321	1969,2	119,1	1,2	5,3
Typ2:Kleine Wenig-spartenvereine mit mitt-lerem Mitgliedsbeitrag	606	1968,4	145	1,3	24,1
Typ3:Wenigspartenver-eine mit hohem Mitgliedsbeitrag	114	1956,1	297,1	1,3	149,1
Typ4:Mittelgroße Mehrspartenvereine mit geringem Mitgliedsbeitrag	712	1935,9	500	5,6	8,1
Typ5:Großvereine mit mittlerem Mitglieds-beitrag	533	1917,2	1577,9	8,8	12,9
Gesamt	3.286	1952,9	449,2	3,4	15,6

Bei der Kooperation mit anderen Sportvereinen oder mit Schulen erreichen auch Wenigspartenvereine (Typ 1, 2 und 3) eine Kooperationsrate von wenigstens 50 Prozent, bei der Kooperation mit anderen Partnern liegt die Kooperationsrate von Wenigspartenvereinen jedoch meist deutlich unter 20 Prozent. Besonders deutlich zeigt sich der Unterschied zwischen Vielspartenvereinen (Typ 4 und 5) und Wenigspartenvereinen (Typ 1,2 und 3) bei kooperativen Beziehungen mit Kindertagesstätten und Krankenkassen, wo die Kooperationsrate der Vielspartenvereine im Vergleich zu den Wenigspartenvereinen um ein Vielfaches höher ist.

Zwischen der Höhe des monatlichen Mitgliedsbeitrags und dem Anteil der kooperierenden Vereine existiert offensichtlich kein einfacher Zusammenhang, sondern die Art des Zusammenhangs hängt unter anderem auch vom Typ des Kooperationspartners ab. So erhöht sich bei manchen Typen von Kooperationspartnern der Anteil kooperierender Vereine mit steigendem Mitgliedsbeitrag (Kooperation mit Schulen, Kindertagesstätten, Wirtschaftsunternehmen), bei anderen Typen verringert sie sich dagegen (Kooperation mit anderen Sportvereinen, Krankenkassen, Jugendämtern).

Bei der Kooperation von Sportvereinen untereinander ist der Anteil von kooperierenden Vereinen bei Vielspartenvereinen (Großvereine 75 %, Mehrspartenvereine 77 %) deutlich höher als bei Wenigspartenvereinen (Wenigspartenvereine mit geringem Beitrag 68 %, Wenigspartenvereine mit mittlerem Beitrag 64 %, Wenigspartenvereine mit hohem Beitrag

[5] Die Bezeichnungen „klein“, „mittelgroß“ und „Groß-“ beziehen sich auf die Mitgliederzahl

64 %). Bei den Wenigspartenvereinen fällt auf, dass der Anteil der kooperierenden Sportvereine sich mit steigendem Mitgliedsbeitrag verringert (vgl. Abb. 2).

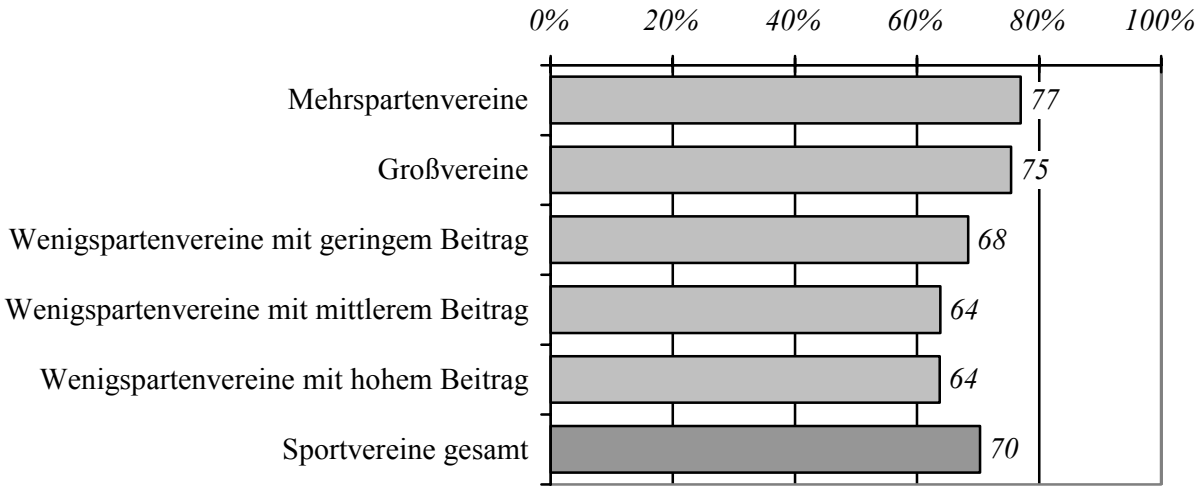

Abb. 2: Kooperation von Sportvereinen mit anderen Sportvereinen bei verschiedenen Vereinstypen (Anteil der kooperierenden Vereine in Prozent)

Vielspartenvereine (Großvereine 86 %, Mehrspartenvereine 73 %) kooperieren deutlich häufiger mit Schulen als Wenigspartenvereine (Wenigspartenvereine mit geringem Beitrag 50 %, Wenigspartenvereine mit mittlerem Beitrag 55 %, Wenigspartenvereine mit hohem Beitrag 62 %). Entgegengesetzt zur Kooperation von Vereinen untereinander steigt bei Wenigspartenvereinen der Anteil der mit Schulen kooperierenden Vereine mit der Höhe des Mitgliedsbeitrags (vgl. Abb. 3).

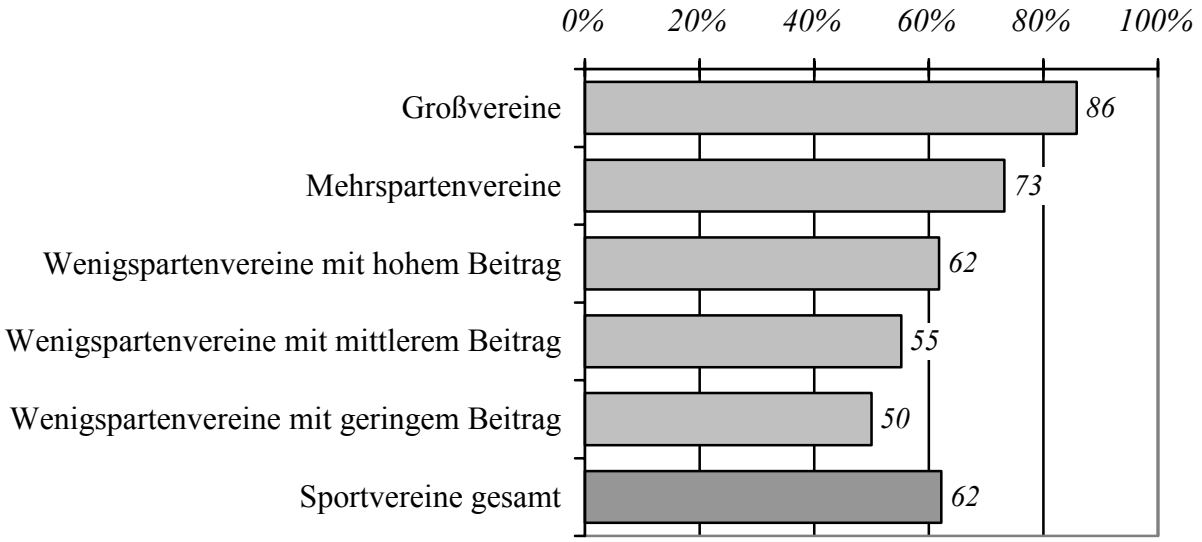

Abb. 3: Kooperation von Sportvereinen mit Schulen bei verschiedenen Vereinstypen

Vielspartenvereine (Großvereine 46 %, Mehrspartenvereine 39 %) kooperieren um ein Vielfaches häufiger mit Kindertagesstätten als Wenigspartenvereine (Wenigspartenvereine mit geringem Beitrag 13 %, Wenigspartenvereine mit mittlerem Beitrag 13 %, Wenigspartenvereine mit hohem Beitrag 16 %; vgl. Abb. 4).

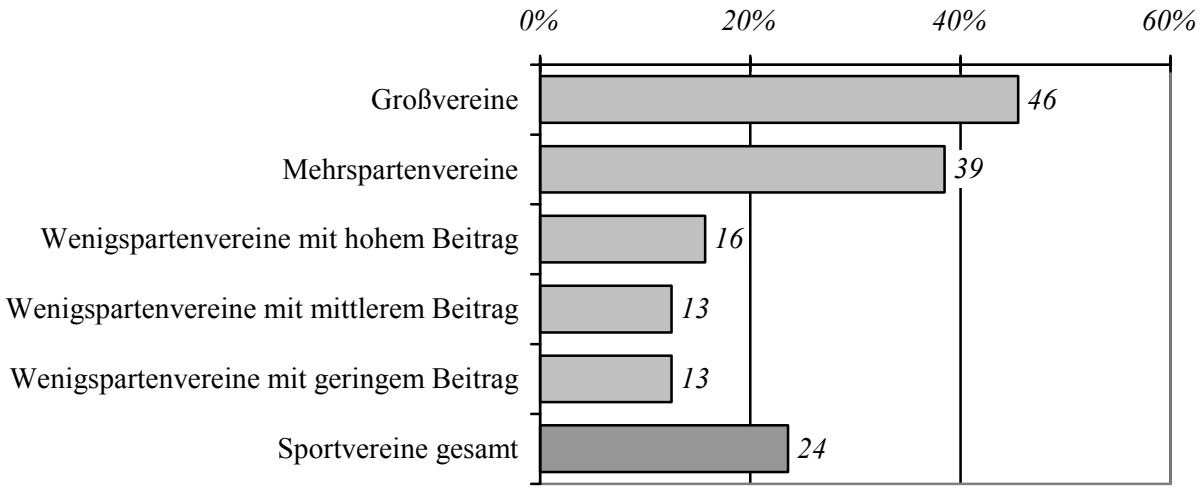

Abb. 4: Kooperation von Sportvereinen mit Kindertagesstätten bei verschiedenen Vereinstypen

Der Anteil der mit Wirtschaftsunternehmen kooperierenden Vereine ist bei Vielspartenvereinen (Großvereine 29 %, Mehrspartenvereine 24 %) größer als bei Wenigspartenvereinen (Wenigspartenvereine mit geringem Beitrag 19 %, Wenigspartenvereine mit mittlerem Beitrag 19 %, Wenigspartenvereine mit hohem Beitrag 22 %). Insgesamt sind die Unterschiede zwischen den Vereinstypen aber nicht besonders hoch, und auch der Kooperationsanteil von 29 Prozent bei Großvereinen erscheint angesichts der vielfältigen Kooperationsmöglichkeiten und Möglichkeiten zur Nutzung einer kooperativen Beziehung für beide Seiten als verhältnismäßig gering (vgl. Abb. 5).

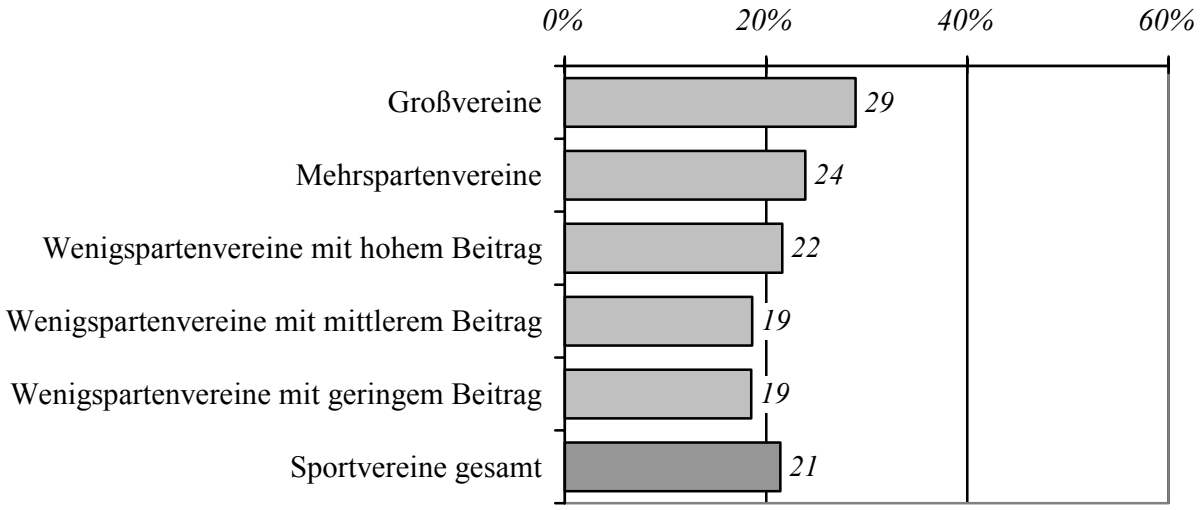

Abb. 5: Kooperation von Sportvereinen mit Wirtschaftsunternehmen bei verschiedenen Vereinstypen

Vielspartenvereine (Großvereine 49 %, Mehrspartenvereine 29 %) kooperieren um ein Vielfaches häufiger mit Krankenkassen als Wenigspartenvereine (Wenigspartenvereine mit geringem Beitrag 7 %, Wenigspartenvereine mit mittlerem Beitrag 6 %, Wenigspartenvereine mit hohem Beitrag 5 %).

Bei den Wenigspartenspartenvereinen verringert sich der Anteil der kooperierenden Vereine mit steigendem Mitgliedsbeitrag (vgl. Abb. 6).

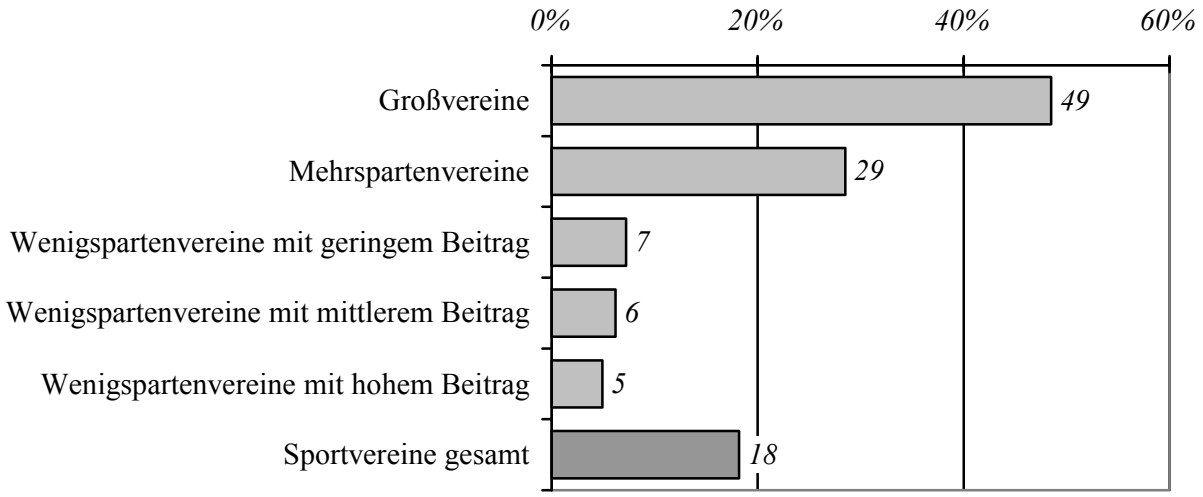

Abb. 6: Kooperation von Sportvereinen mit Krankenkassen bei verschiedenen Vereinstypen

Vielspartenvereine (Großvereine 20 %, Mehrspartenvereine 18 %) kooperieren häufiger mit Jugendämtern als Wenigspartenvereine (Wenigspartenvereine mit geringem Beitrag 14 %, Wenigspartenvereine mit mittlerem Beitrag 13 %, Wenigspartenvereine mit hohem Beitrag 12 %). Bei den Wenigspartenvereinen verringert sich der Anteil der kooperierenden Vereine mit steigendem Mitgliedsbeitrag. Der Unterschied zwischen Vielspartenvereinen und Wenigspartenvereinen ist bei der Kooperation mit Jugendämtern deutlich geringer als bei der Kooperation mit Kindertagesstätten und Krankenkassen. Angesichts der Tatsache, dass bei Vielspartenvereinen der Anteil der Vereine, welche ein starkes Engagement in der Jugendarbeit bekunden, besonders hoch ist, erscheinen die Kooperationsraten bei Vielspartenvereinen sogar vergleichsweise gering (vgl. Abb. 7).

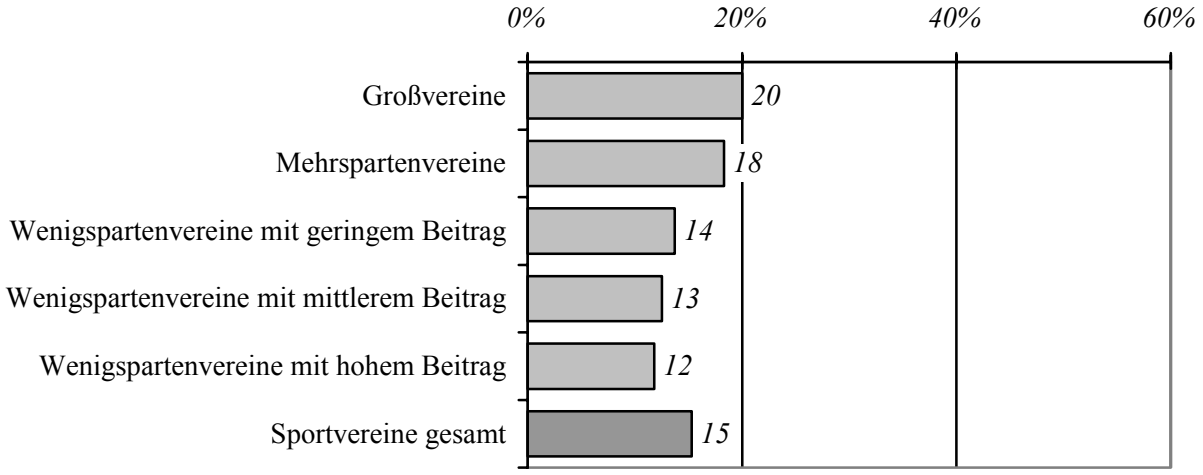

Abb. 7: Kooperation von Sportvereinen mit Jugendämtern bei verschiedenen Vereinstypen

Wenigspartenvereine mit mittlerem Mitgliedsbeitrag (15 %) und Großvereine (14 %) kooperieren am häufigsten mit kommerziellen Sportanbietern, Wenigspartenvereine mit hohem Beitrag (10 %) am seltensten (vgl. Abb. 8).

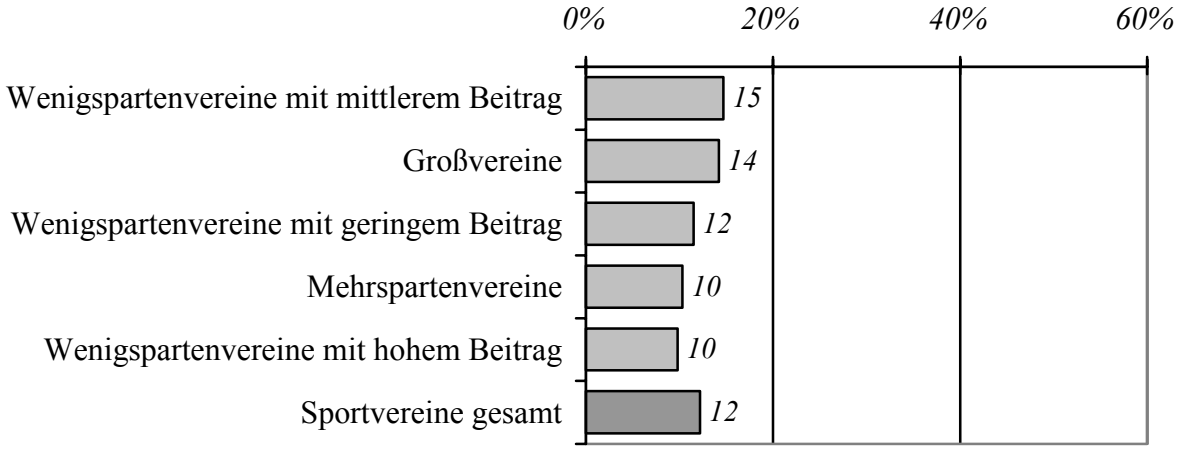

Abb. 8: Kooperation von Sportvereinen mit kommerziellen Sportanbietern bei verschiedenen Vereinstypen

Großvereine kooperieren häufiger als alle anderen Vereinstypen mit Gesundheitsämtern, aber selbst bei Großvereinen ist der Anteil der kooperierenden Vereine mit 7 % ziemlich gering (vgl. Abb. 9).

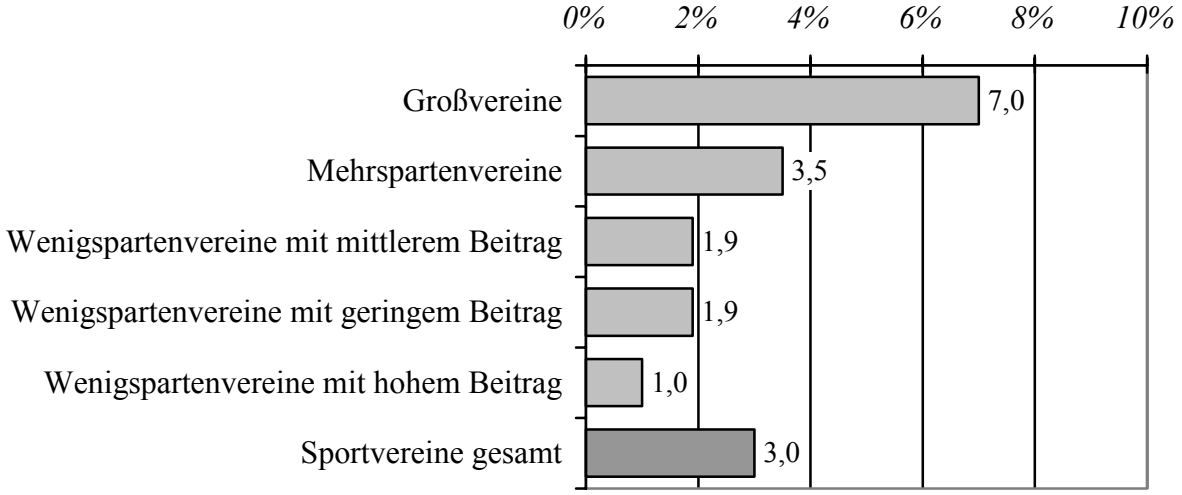

Abb. 9: Kooperation von Sportvereinen mit dem Gesundheitsamt bei verschiedenen Vereinstypen

Kooperation bei verschiedenen Sportarten

Zur Differenzierung unterschiedlicher Sportarten wurden ausschließlich Einspartenvereine betrachtet, und es wurden die fünf Sportarten ausgewählt, bei denen es in der Stichprobe die meisten Einspartenvereine gab: Schießen (178 Vereine), Tennis (164 Vereine), Fußball (132 Vereine), Reiten (105 Vereine) und Tischtennis (73 Vereine) (die Anzahlen der Einspartenspartenvereine in der Stichprobe für weitere Sportarten lassen sich aus Tab. 2 im Abschnitt „Spezifische Methode“ entnehmen). Entsprechend den Befunden in Abschnitt 2.8.3.2 bringt die Beschränkung der Auswahl auf Einspartenvereine mit sich, dass die Anteile der kooperierenden Vereine zumeist deutlich niedriger sind als bei Vielspartenvereinen (Typ 4 und 5).

Es lässt sich feststellen, dass keine der fünf analysierten Sportarten durchgängig bei allen acht Typen von Kooperationspartnern einen vergleichsweise hohen oder geringen Anteil an kooperierenden Vereinen aufweist. Die Kooperationsfreudigkeit einer Sportart hängt also in bedeutendem Ausmaß vom Typ des Kooperationspartners ab.

Bei den fünf betrachteten Sportarten ist die Kooperation zwischen Sportvereinen besonders hoch bei Fußball- und Sportschützenvereinen (Fußball 80 %, Sportschützen 77 %). Aber auch bei Tennis, Reiten und Tischtennis kooperieren jeweils mehr als Hälfte der Vereine mit anderen Sportvereinen (vgl. Abb. 10)

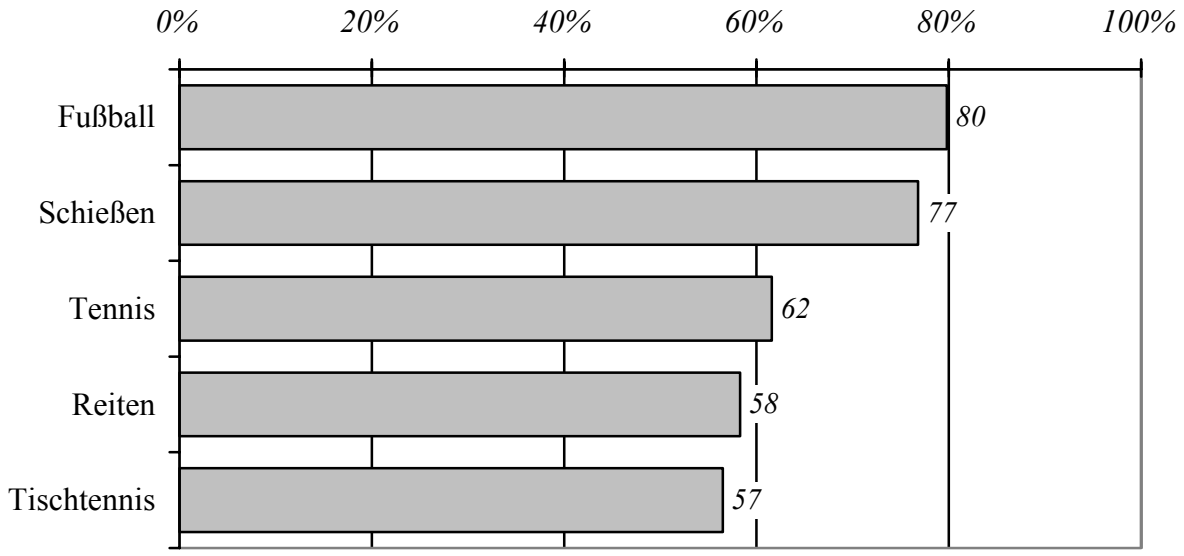

Abb. 10: Kooperation von Sportvereinen mit anderen Sportvereinen bei verschiedenen Sportarten

Bei den betrachteten Sportarten kooperieren Tischtennisvereine (74 %) und Tennisvereine (68 %) am häufigsten mit Schulen. Im Fußball kooperiert mehr als die Hälfte der Vereine (55 %) mit Schulen und bei Reiten (34 %) und Schießen (30 %) jeweils etwa ein Drittel (vgl. Abb. 11).

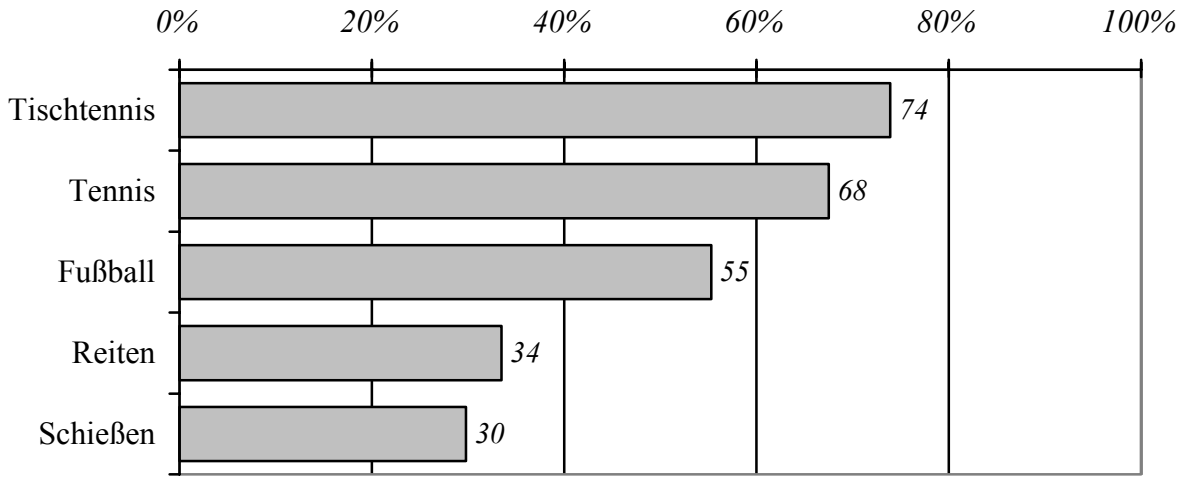

Abb. 11: Kooperation von Sportvereinen mit Schulen bei verschiedenen Sportarten

Bei den Sportarten ist der Anteil der mit Kindertagesstätten kooperierenden Vereine am höchsten beim Fußball (21 %), Reiten (18 %) und Tennis (15 %), also bei Sportarten, bei welchen ein entsprechendes Potential für Kleinkindangebote offensichtlich gegeben ist (vgl. Abb. 12).

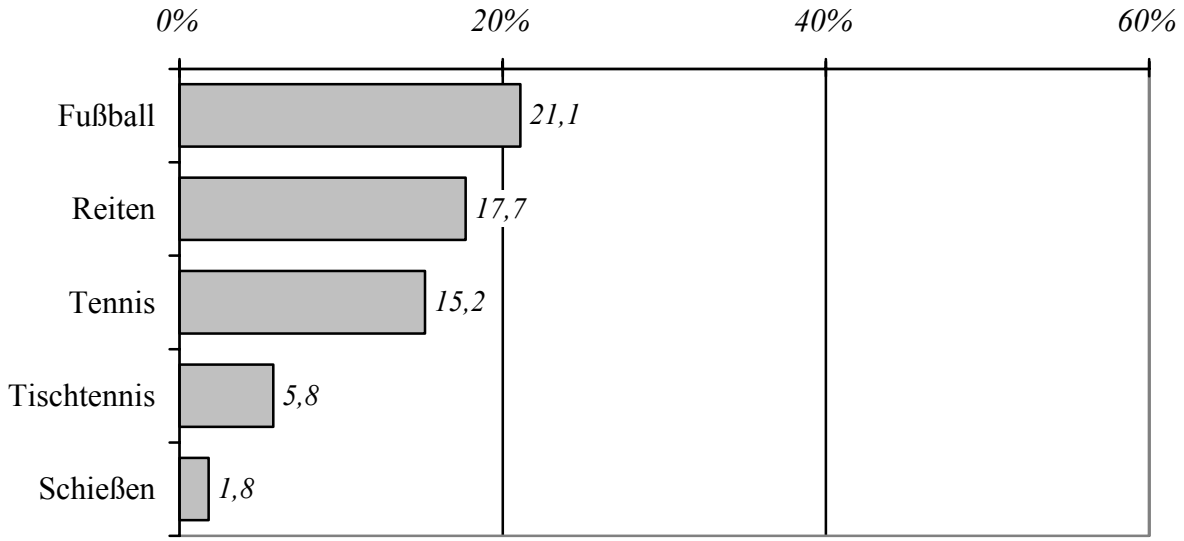

Abb. 12: Kooperation von Sportvereinen mit Kindertagesstätten bei verschiedenen Sportarten

Bei den Sportarten kooperieren Fußball- und Reitsportvereine (Fußball 25 %, Reiten 23 %) am häufigsten mit Wirtschaftsunternehmen, Tischtennisvereine am seltensten (10 %) (vgl. Abb. 13).

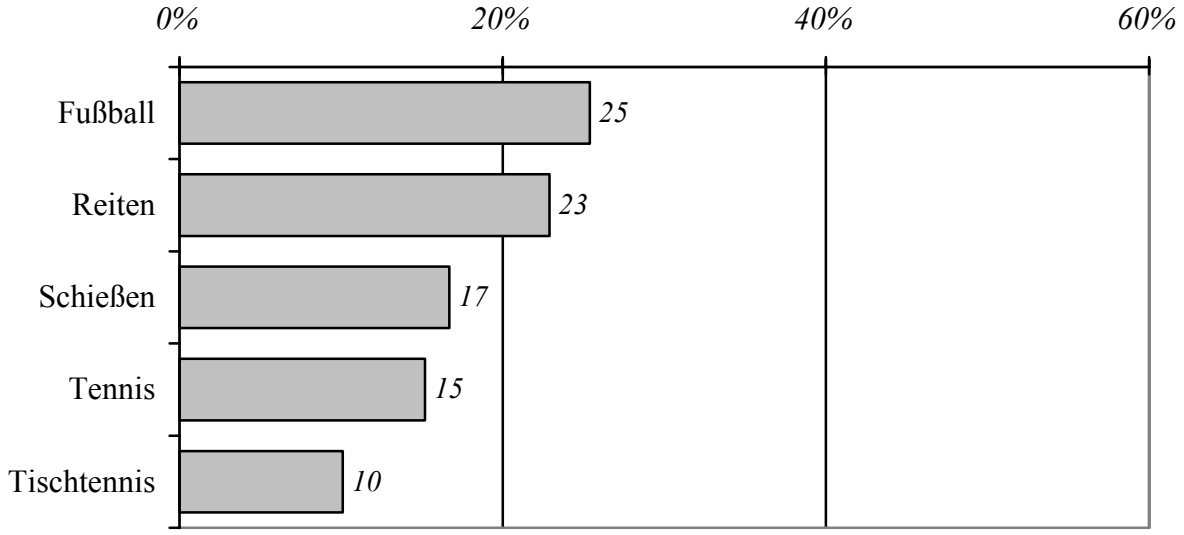

Abb. 13: Kooperation von Sportvereinen mit Wirtschaftsunternehmen bei verschiedenen Sportarten

Bei den Sportarten kooperieren Fußball- und Tennisvereine (Fußball 5,3 %, Tennis 4 %) am häufigsten mit Krankenkassen (vgl. Abb. 14).

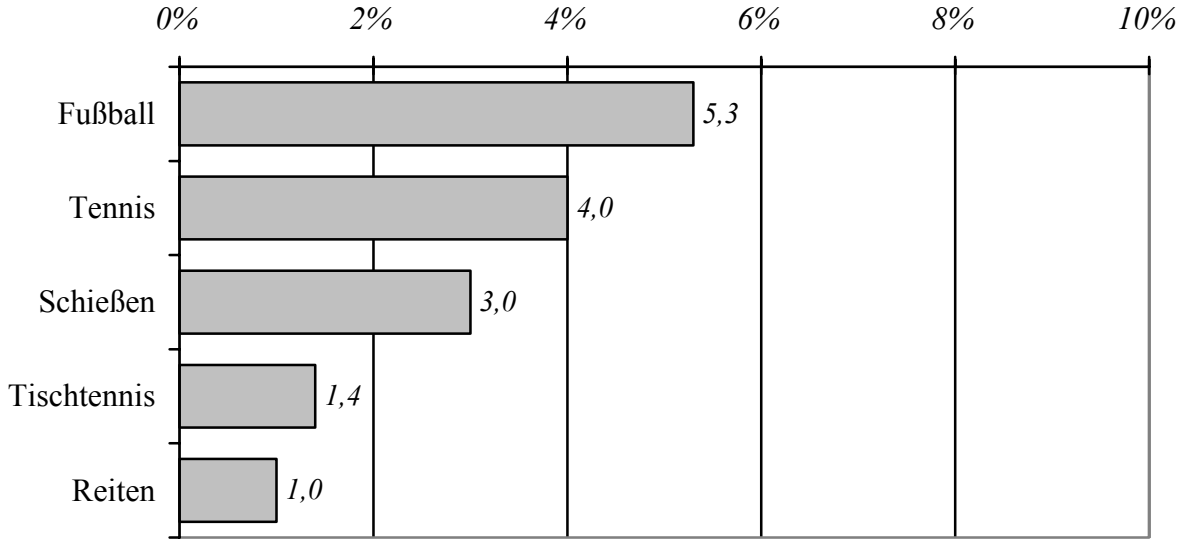

Abb. 14: Kooperation von Sportvereinen mit Krankenkassen bei verschiedenen Sportarten

Bei den Sportarten kooperieren Sportschützenvereine (16 %) am häufigsten mit Jugendämtern (vgl. Abb. 15).

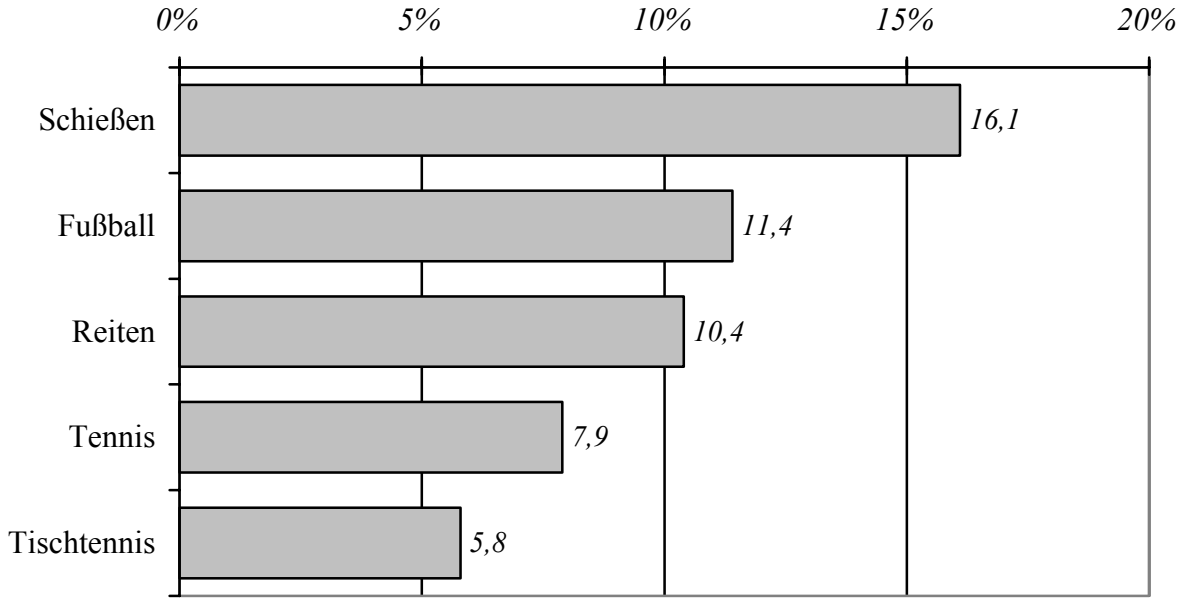

Abb. 15: Kooperation von Sportvereinen mit Jugendämtern bei verschiedenen Sportarten

Bei den Sportarten kooperieren Reitsport- und Tennisvereine (Reiten 21 %, Tennis 18 %) am häufigsten mit kommerziellen Anbietern (vgl. Abb. 16).

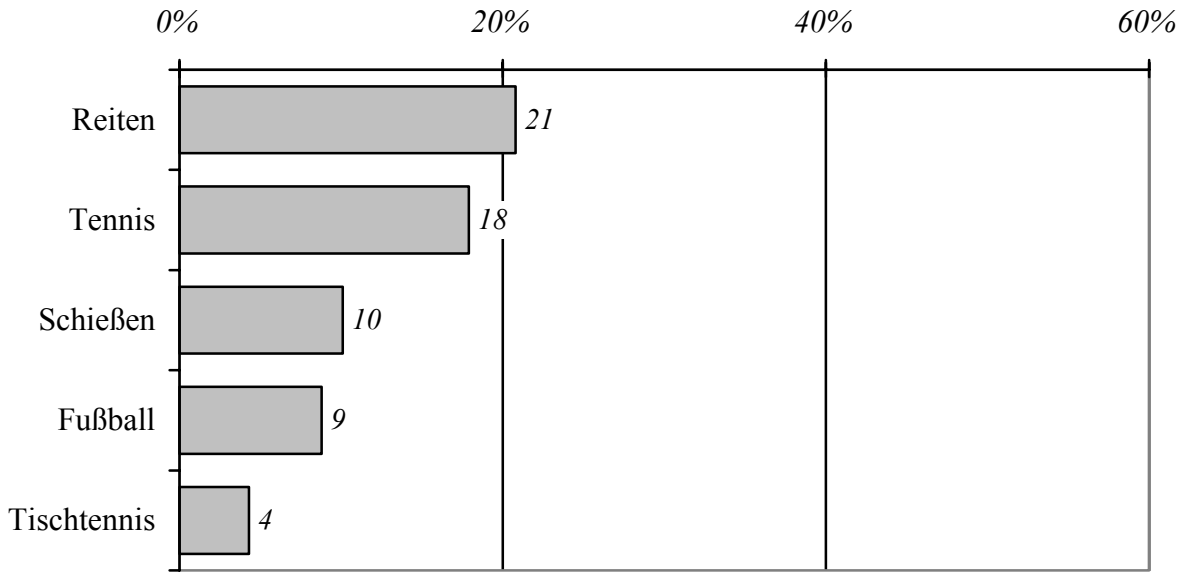

Abb. 16: Kooperation von Sportvereinen mit kommerziellen Sportanbietern bei verschiedenen Sportarten

Bei allen betrachteten Sportarten ist der Anteil der mit Gesundheitsämtern kooperierenden Vereine sehr gering (vgl. Abb. 17).

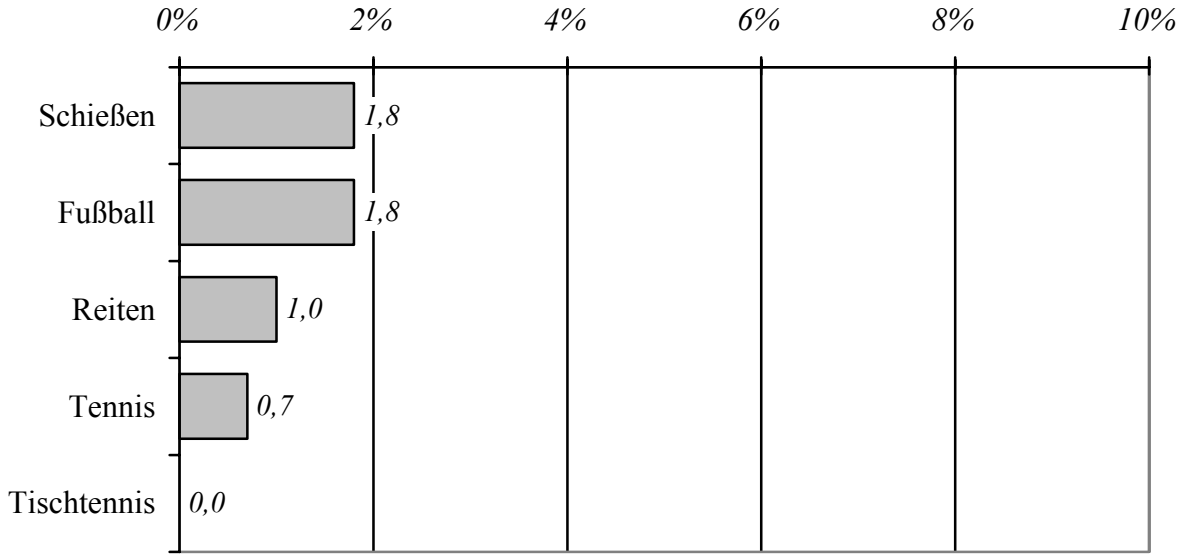

Abb. 17: Kooperation von Sportvereinen mit dem Gesundheitsamt bei verschiedenen Sportarten

Kooperation in verschiedenen Bundesländern

Der Anteil der Vereine, die mit einem bestimmten Typ von Kooperationspartner kooperieren, variiert in teilweise beträchtlichem Maß von Bundesland zu Bundesland. Dies trifft insbesondere auf die Kooperation mit Kindertagesstätten, Wirtschaftsunternehmen, Krankenkassen, Jugendämtern und kommerziellen Sportanbietern zu.

Bei den Bundesländern ist der Anteil der miteinander kooperierenden Sportvereine am höchsten in Sachsen-Anhalt (84 %) und im Saarland (81 %), am niedrigsten in Nordrhein-Westfalen (61 %) und in Baden-Württemberg (62 %) (vgl. Abb. 18).

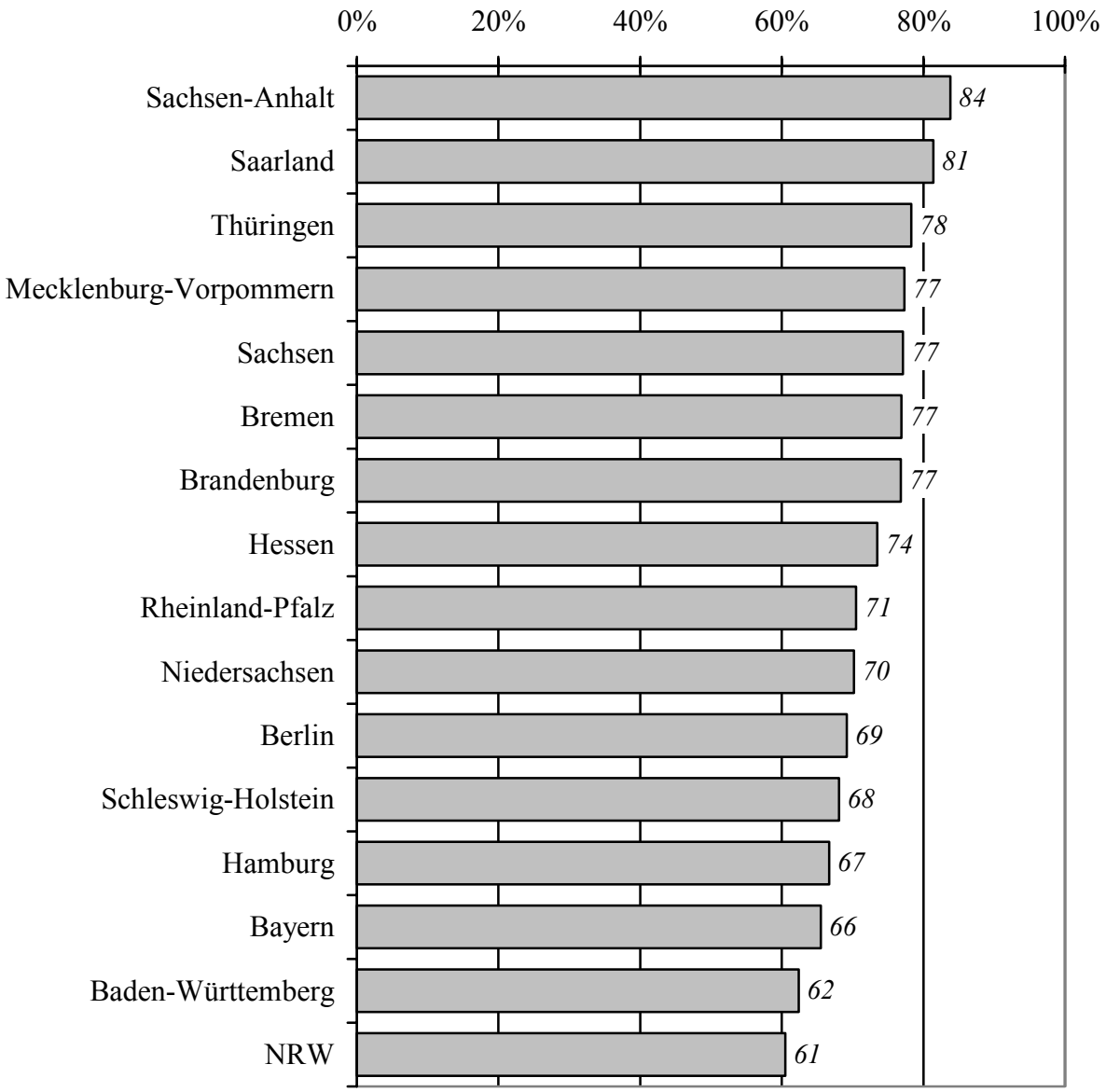

Abb. 18: Kooperation von Sportvereinen mit anderen Sportvereinen in verschiedenen Bundesländern

Bei den Bundesländern variiert der Anteil der mit Schulen kooperierenden Sportvereine zwischen 54 % (Saarland) und 72 % (Bremen) (vgl. Abb. 19).

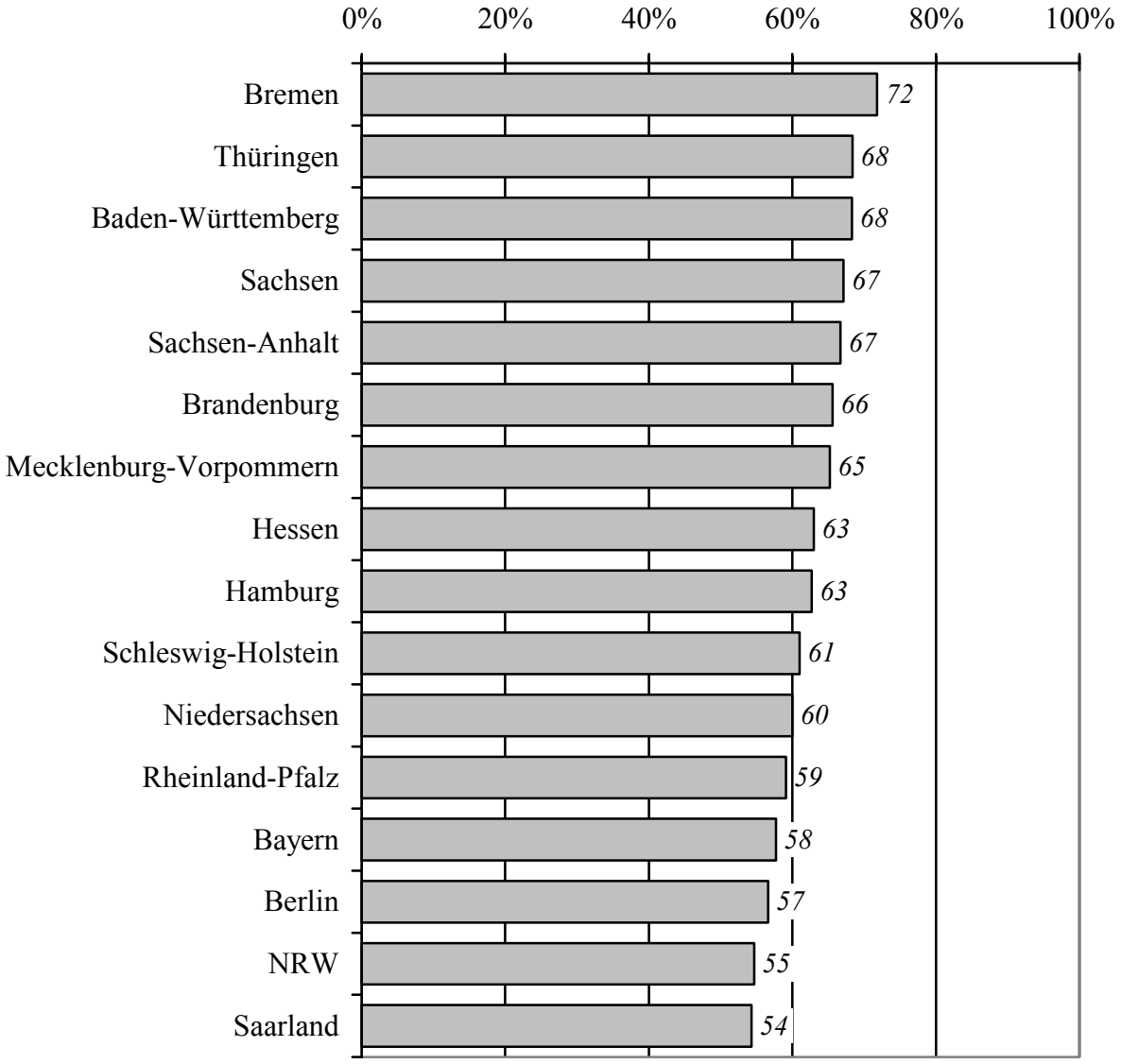

Abb. 19: Kooperation von Sportvereinen mit Schulen in verschiedenen Bundesländern

Bei der Kooperation von Sportvereinen mit Kindertagesstätten gibt es große Unterschiede zwischen den Bundesländern. Der Anteil der mit Kindertagesstätten kooperierender Vereine variiert zwischen 15-16 % (NRW, Berlin, Saarland) und 36 % (Bremen) (vgl. Abb. 20).

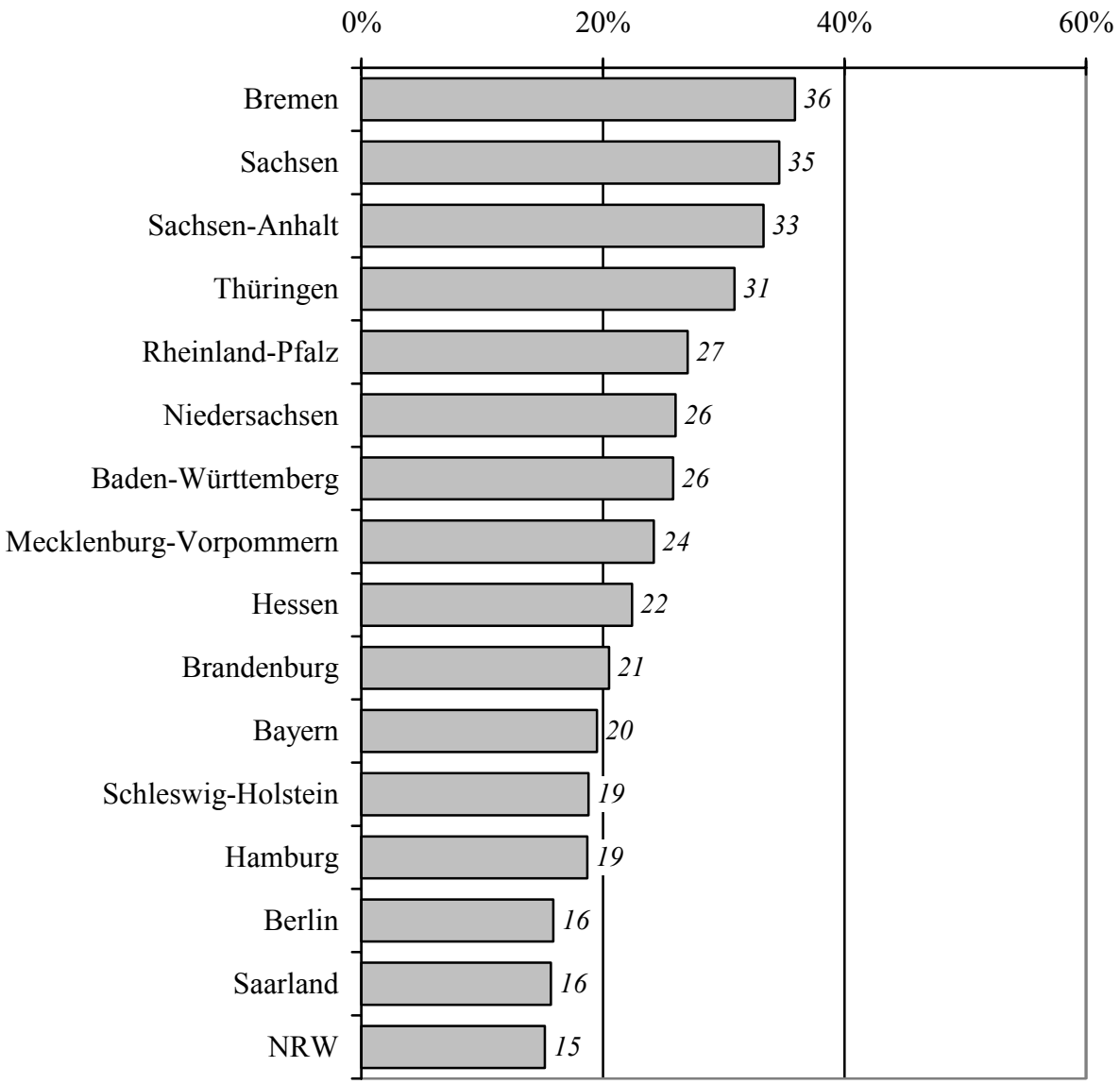

Abb. 20: Kooperation von Sportvereinen mit Kindertagesstätten in verschiedenen Bundesländern

Große Unterschiede zwischen neuen und alten Ländern gibt es bei der Kooperation mit Wirtschaftsunternehmen. Bei den neuen Ländern liegt der Anteil zwischen 31 und 40 %, bei den alten Ländern ist er deutlich niedriger (zwischen 14 und 20 %) (vgl. Abb. 21).

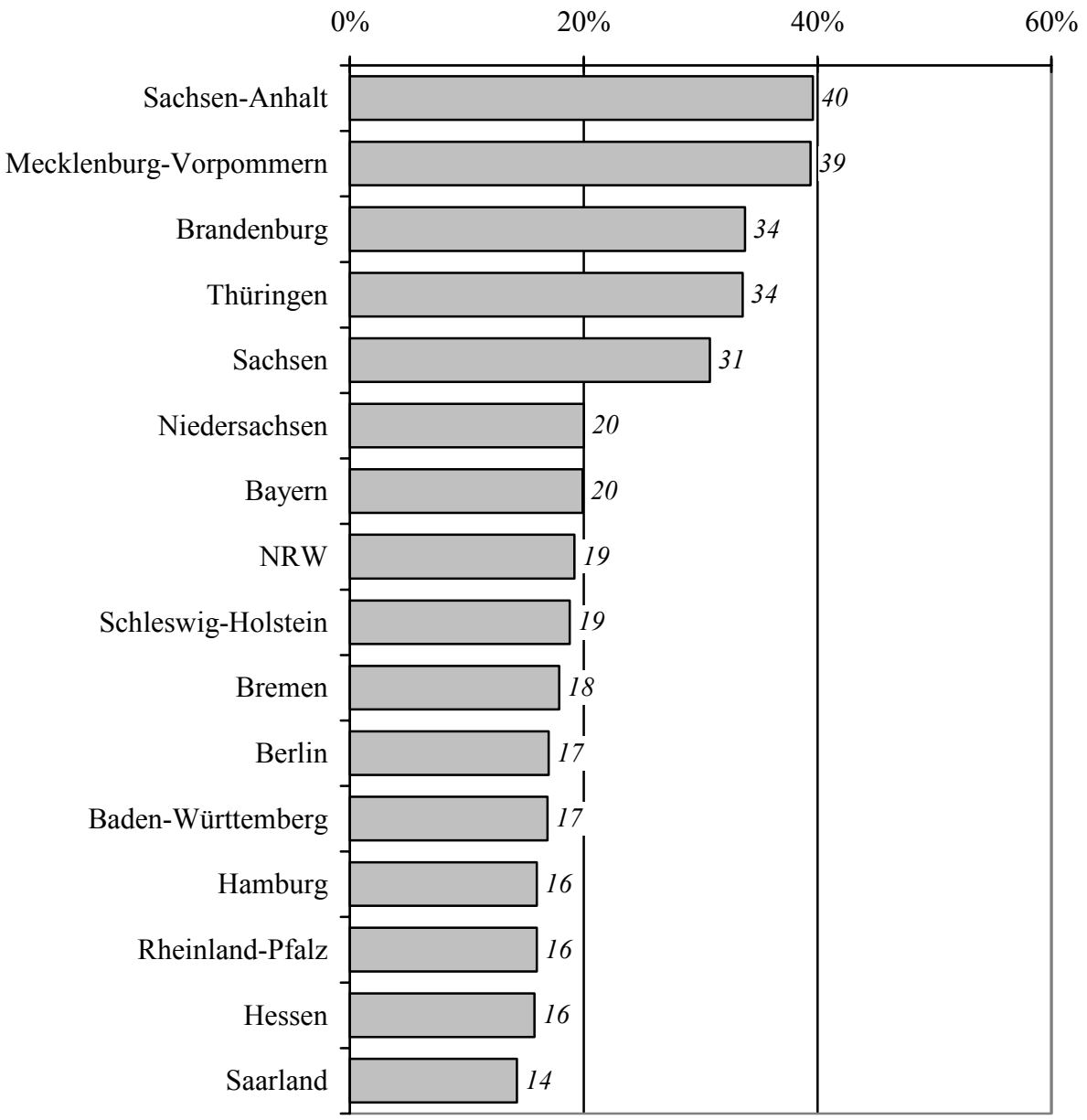

Abb. 21: Kooperation von Sportvereinen mit Wirtschaftsunternehmen in verschiedenen Bundesländern

Bei der Kooperation von Sportvereinen mit Krankenkassen gibt es große Unterschiede zwischen den verschiedenen Bundesländern. Der Anteil der kooperierenden Vereine ist am höchsten in Baden-Württemberg (28 %) und in Mecklenburg-Vorpommern (27 %) und am niedrigsten im Saarland (10 %) (vgl. Abb. 22).

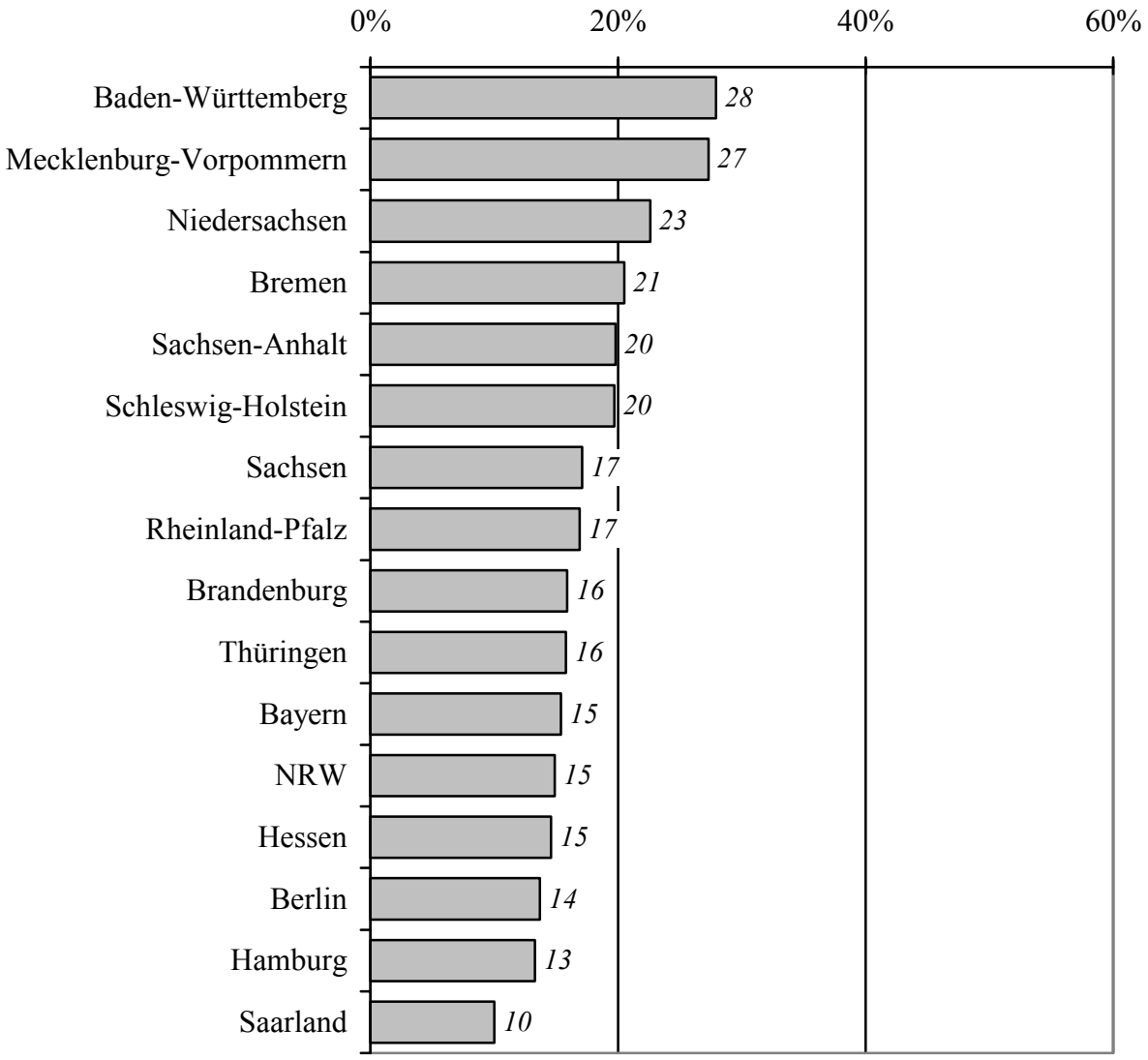

Abb. 22: Kooperation von Sportvereinen mit Krankenkassen in verschiedenen Bundesländern

Der Anteil der mit Jugendämtern kooperierenden Sportvereine liegt in 13 der 16 Bundesländer zwischen 13 und 24 %. Deutlich höher ist der Anteil in Mecklenburg-Vorpommern (33 %), deutlich niedriger in Baden-Württemberg (5,6 %) und Bremen (2,6 %) (vgl. Abb. 23).

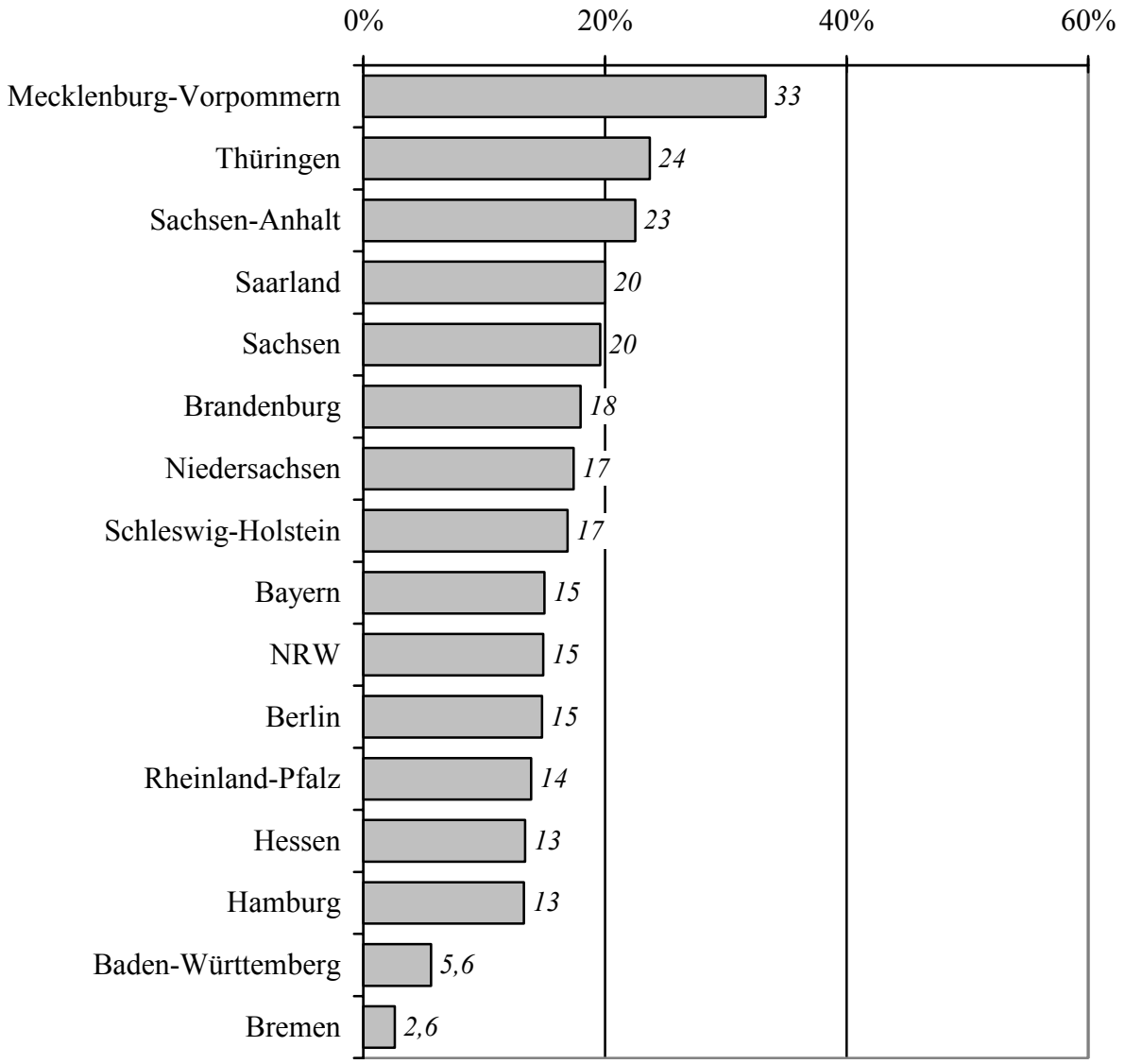

Abb. 23: Kooperation von Sportvereinen mit Jugendämtern in verschiedenen Bundesländern

Bei den Bundesländern ist der Anteil der mit kommerziellen Anbietern kooperierenden Vereine am höchsten in Mecklenburg-Vorpommern und Bremen (jeweils etwa 26 %) (vgl. Abb. 24).

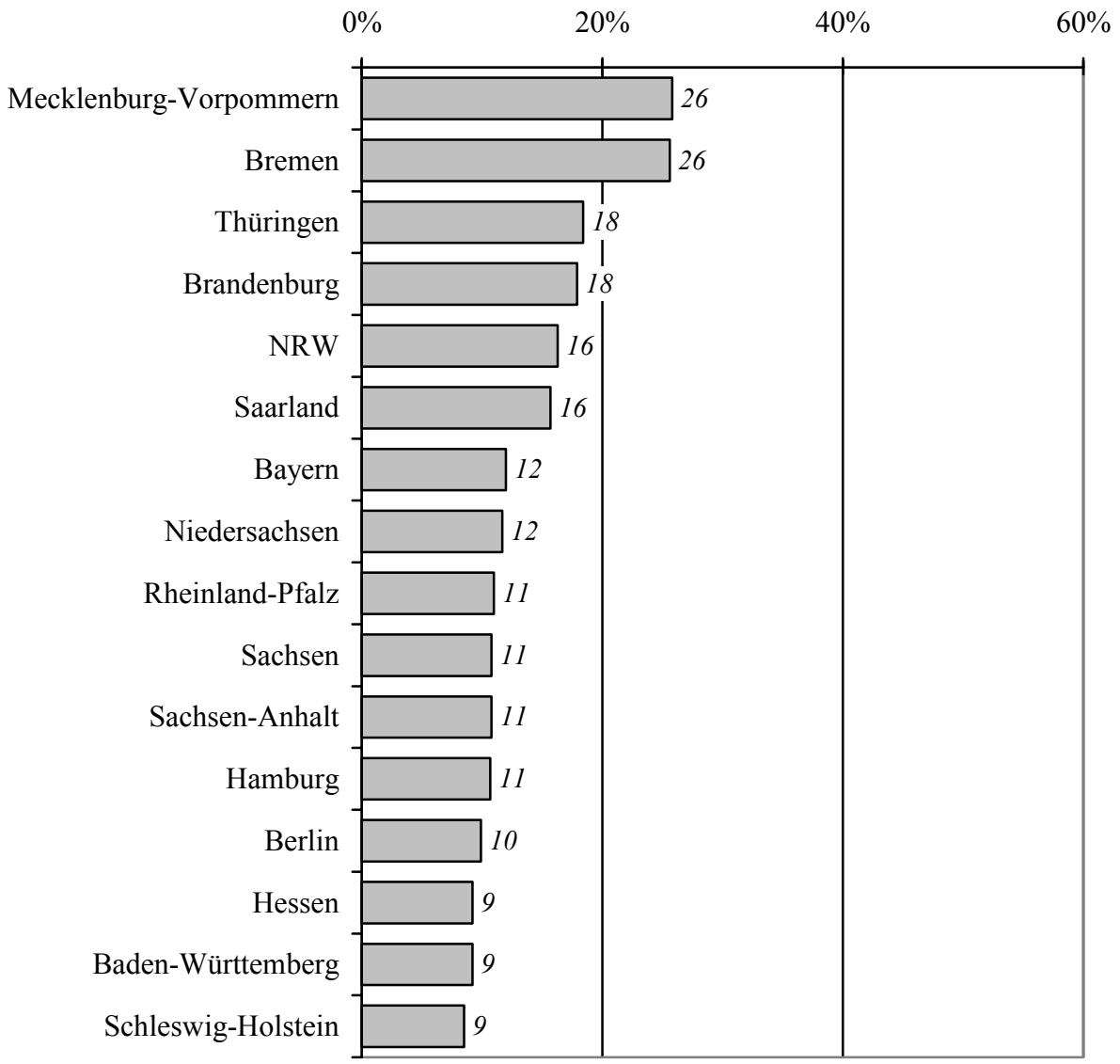

Abb. 24: Kooperation von Sportvereinen mit kommerziellen Sportanbietern in verschiedenen Bundesländern

Der Anteil der mit Gesundheitsämtern kooperierenden Vereine ist in allen Bundesländern sehr niedrig. In Bayern, Hamburg und Thüringen beträgt er immerhin über 5 % (vgl. Abb. 25).

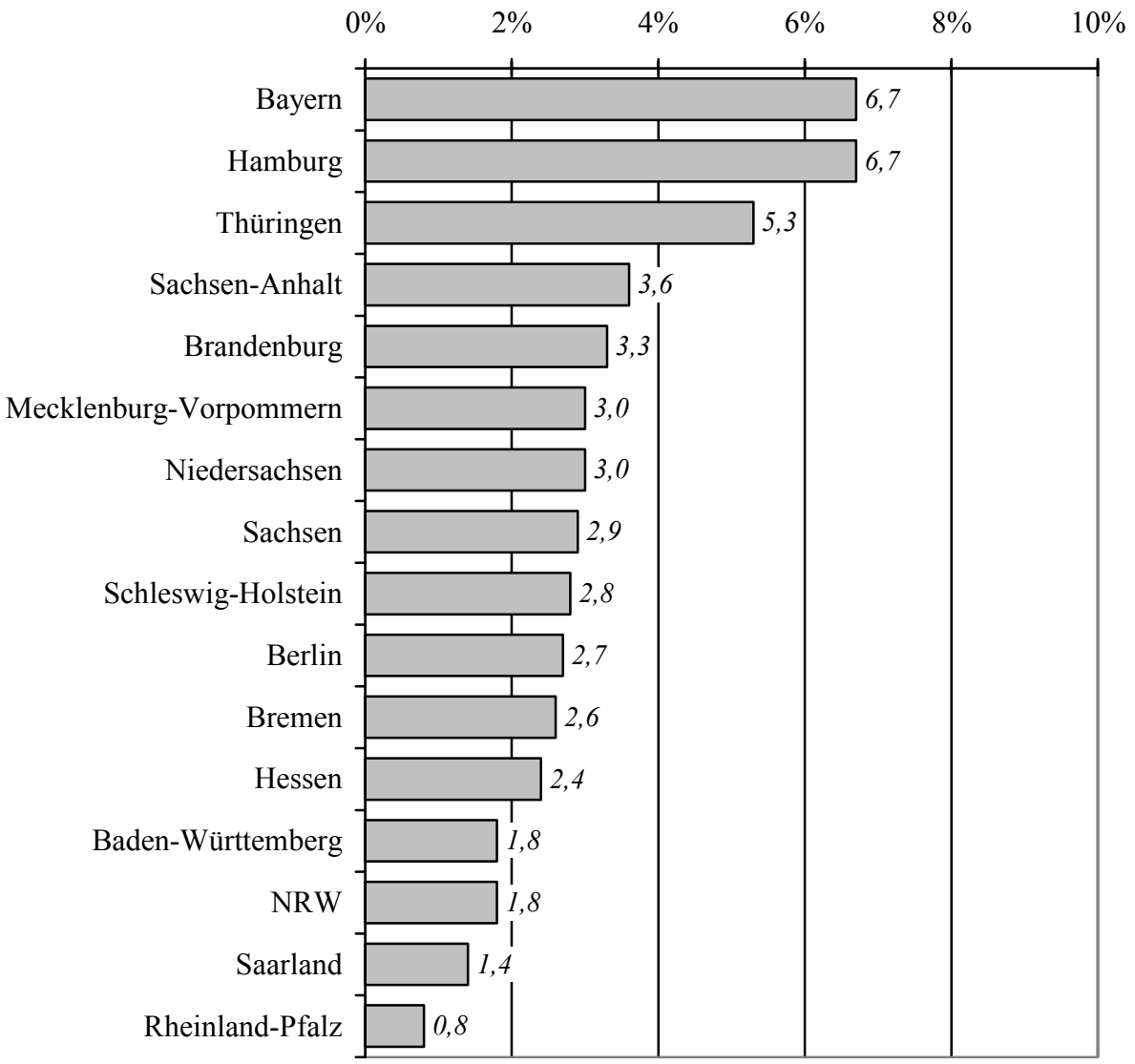

Abb. 25: Kooperation von Sportvereinen mit Gesundheitsämtern in verschiedenen Bundesländern

4 Kooperation nach funktionalen Gesichtspunkten

Nutzung der kooperativen Beziehung zum Austausch von Informationen

Bei der Kooperation mit den verschiedenen Organisationen und Institutionen wird die kooperative Beziehung am häufigsten bei Gesundheitsämtern (80 %) und Jugendämtern (77 %) zum Informationsaustausch genutzt. Zu beachten ist dabei allerdings, dass der Anteil der Sportvereine, die überhaupt mit Gesundheitsämtern kooperieren, mit 3 % sehr gering ist.

Eine kooperative Beziehung mit Wirtschaftsunternehmen (64 %), Sportvereinen (63 %), Krankenkassen (62 %), Kindertagesstätten (54 %) und kommerziellen Sportanbietern (52 %) wird von jeweils mehr als der Hälfte der Sportvereine zum Austausch von Informationen genutzt.

Nur bei der Kooperation von Sportvereinen mit Schulen nutzen mit lediglich 42 % weniger als die Hälfte der Vereine die kooperative Beziehung zum Informationsaustausch, was nicht nur im Vergleich zu anderen Kooperationspartnern gering ist, sondern vor allem im Hinblick darauf, dass sich gerade bei einem Informationsaustausch zwischen Sportvereinen und Schulen große Potentiale für beide Partner und das gesamte soziale System vermuten lassen (vgl. Abb. 26).

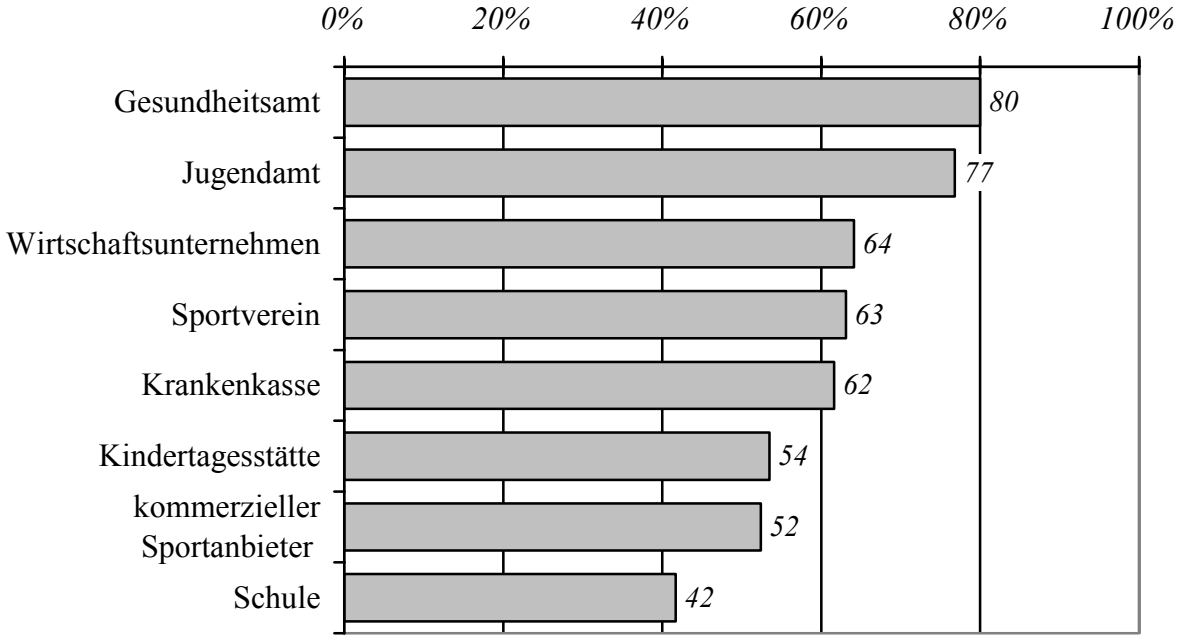

Abb. 26: Prozentualer Anteil der Vereine, die eine kooperative Beziehung zum Informationsaustausch nutzen

Nutzung der kooperativen Beziehung zum Austausch von Personal oder Sportstätten

Die Nutzung der kooperativen Beziehung zum Austausch von Personal oder Sportstätten findet sich am häufigsten bei Schulen (57 %), kommerziellen Anbietern (45 %) und anderen Sportvereinen (44 %), am seltensten bei Jugendämtern (13 %) und Krankenkassen (10 %).

Interessant wären hier weitergehende Fragen, die zwischen dem Austausch von Personal und dem Austausch von Sportstätten differenzieren, und die Informationen über diejenigen Mitarbeiter erbringen, welche bei beiden Kooperationspartnern zugleich tätig sind oder die verstärkt an netzwerkbildenden Aktivitäten beteiligt sind (vgl. Abb. 27).

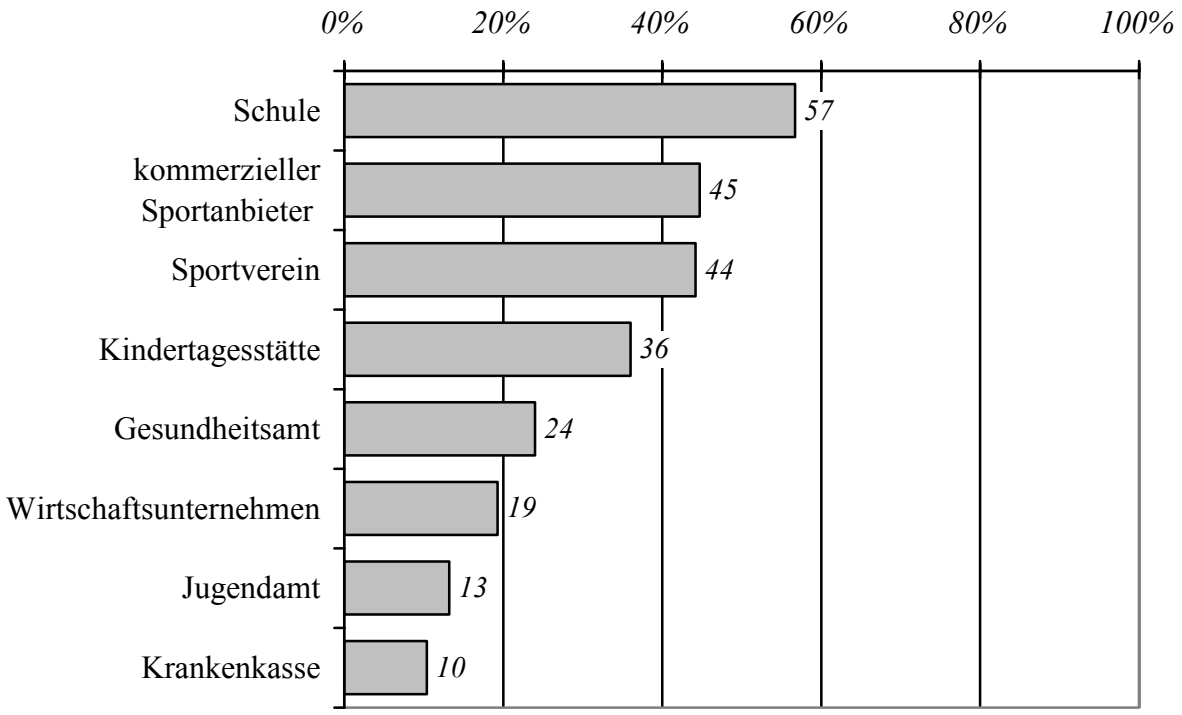

Abb. 27: Prozentualer Anteil der Vereine, die eine kooperative Beziehung zum Informationsaustausch nutzen

Nutzung der kooperativen Beziehung zur Zusammenarbeit bei der Angebotserstellung

Wenn eine kooperative Beziehung zwischen Sportverein und Krankenkasse besteht, wird sie in fast der Hälfte der Fälle zur Zusammenarbeit bei der Angebotserstellung genutzt. Eine kooperative Beziehung mit Schulen oder Kindertagesstätten nutzen etwa 40 % der Sportvereine zur gemeinsamen Angebotserstellung. Etwa 30 % der Vereine nutzen eine kooperative Beziehung mit dem Jugendamt zur gemeinsamen Angebotserstellung. Gerade bei Schulen, Kindertagesstätten und Jugendämtern lässt sich eine noch intensivere Nutzung des Beziehungspotentials für die Erstellung von gemeinsamen Angeboten vorstellen.

Aber auch die momentan gegebenen Nutzungsraten sind bei allen betrachteten Kooperationspartnern keineswegs gering, was darauf hinweist, dass ein vermehrter Aufbau von Beziehungen und eine intensivere Netzwerkarbeit im Hinblick auf die gemeinsame Angebotserstellung durchaus sinnvoll sind (vgl. Abb. 28).

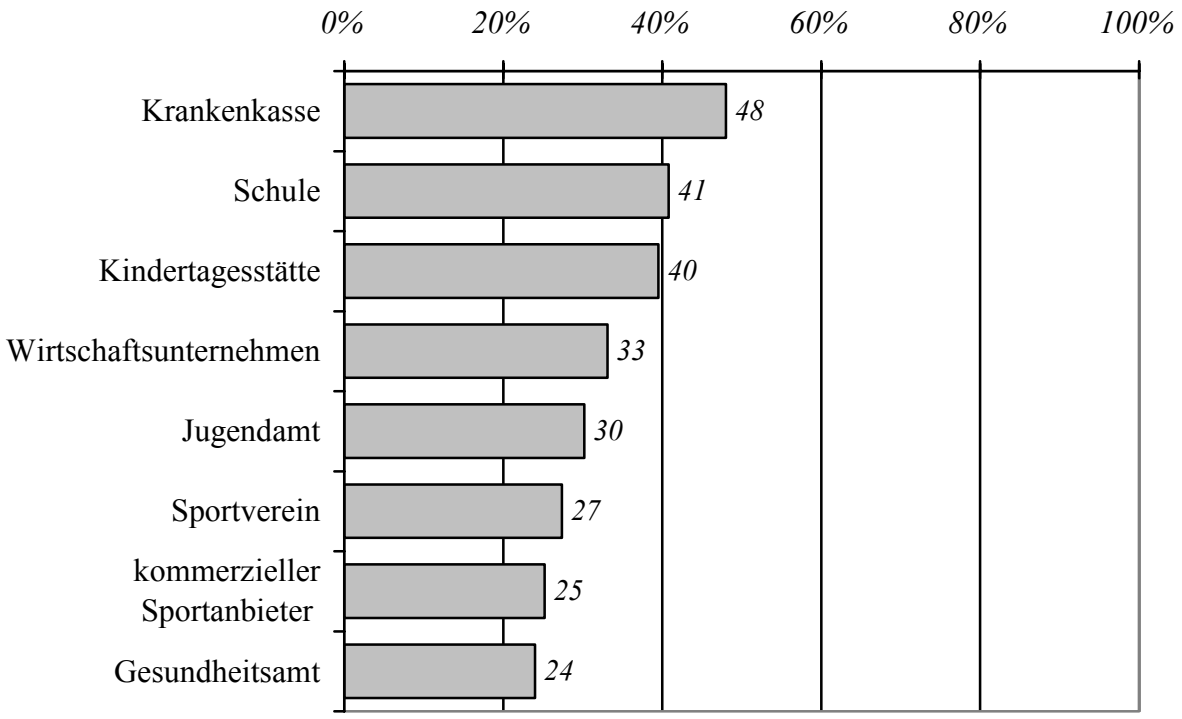

Abb. 28: Prozentualer Anteil der Vereine, die eine kooperative Beziehung zur Zusammenarbeit bei der Angebotserstellung nutzen

5 Kooperationsfreudigkeit der Vereine

Kooperationsfreudigkeit der Vereine insgesamt

11 Prozent der befragten Vereine kooperieren mit keinem der acht analysierten Typen von Kooperationspartnern. 68 Prozent der Vereine kooperieren mit ein bis drei unterschiedlichen Typen von Kooperationspartnern. 9 % der Vereine kooperieren mit fünf oder mehr unterschiedlichen Typen von Kooperationspartnern (vgl. Abb. 29).

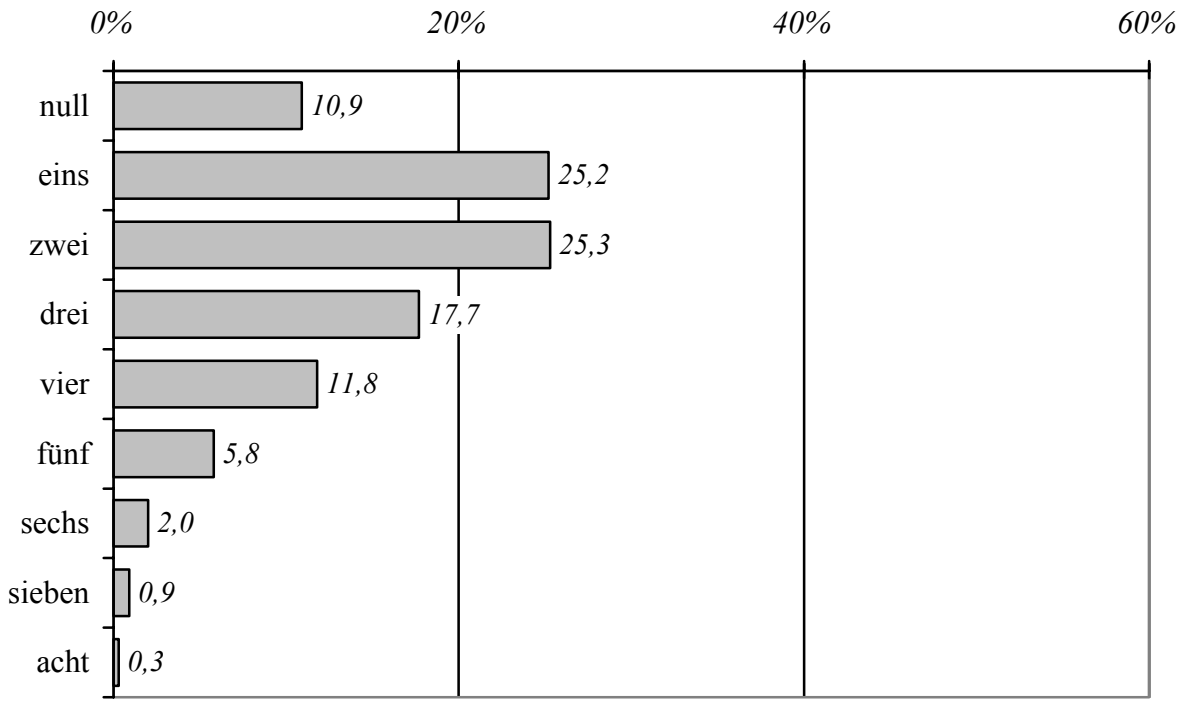

Abb. 29: Anzahl der Typen von Kooperationspartnern (Anteil der Vereine in Prozent)

Kooperationsfreudigkeit bei unterschiedlichen Vereinstypen und Sportarten

Vielspartenvereine (Großvereine, Mehrspartenvereine) sind im Durchschnitt deutlich kooperationsfreudiger als Wenigspartenvereine, d. h. Vielspartenvereine kooperieren im Durchschnitt mit deutlich mehr Typen von Kooperationspartnern als Wenigspartenvereine (vgl. Abb. 30).

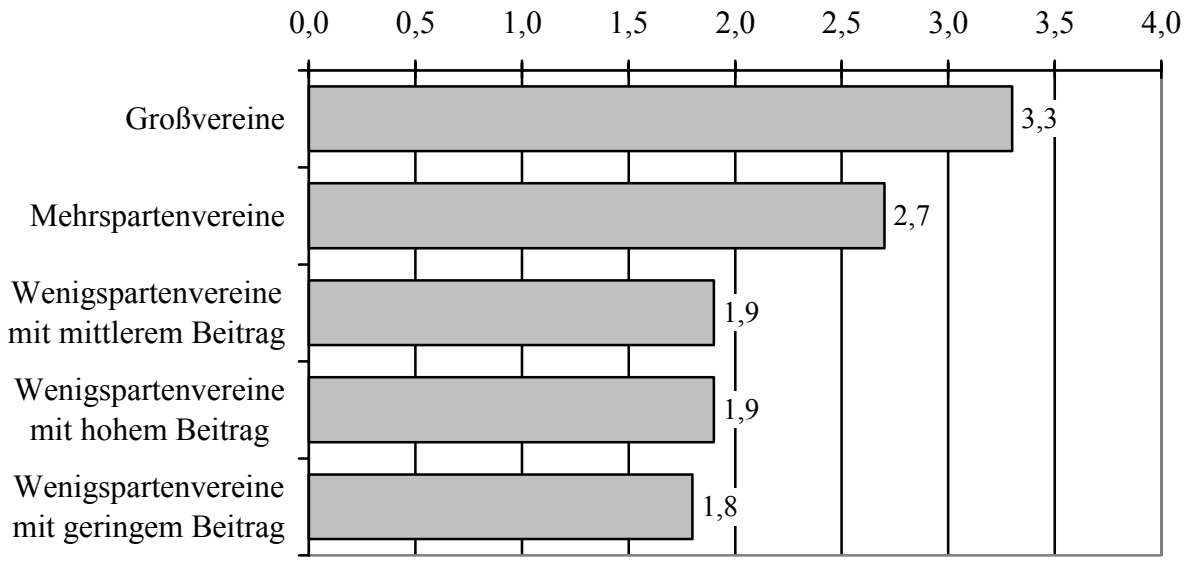

Abb. 30: Anzahl der Typen von Kooperationspartnern (Mittelwert)

Dieses Ergebnis ist erwartungsgemäß, da bereits bei der Analyse der kooperativen Beziehungen zu einzelnen Typen von Kooperationspartnern festgestellt wurde, dass der Anteil kooperierender Vereine bei Vielspartenvereinen bei sieben der acht analysierten Partner höher ist als bei Wenigspartenvereinen. Besonders deutlich zeigt sich der Unterschied zwischen Vielspartenvereinen und Wenigspartenvereinen bei Kooperationen mit Kindertagesstätten und Krankenkassen. Dort ist die Kooperationsrate der Vielspartenvereine im Vergleich zu den Wenigspartenvereinen um ein vielfaches höher.

Bei den unterschiedlichen Sportarten sind die Unterschiede relativ gering (wobei zu beachten ist, dass es sich hier ausschließlich um Einspartenvereine handelt) (vgl. Abb. 31).

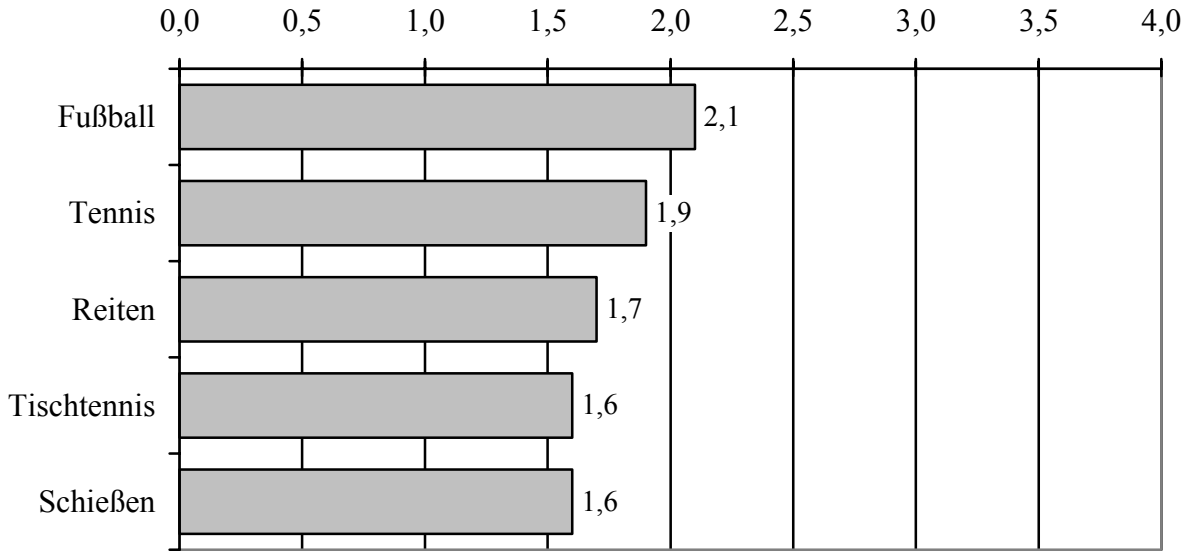

Abb. 31: Anzahl der Typen von Kooperationspartnern (Mittelwert)

Zusammenhänge zwischen Kooperationsfreudigkeit und anderen die Vereinsstruktur beschreibenden Variablen

Entsprechend dem Befund, dass Vielspartenvereine kooperationsfreudiger sind als Wenigspartenvereine (vgl. Abschnitt 2.8.5.2), ergeben sich geringe positive Zusammenhänge[6] zwischen der Kooperationsfreudigkeit eines Vereins und der Anzahl der Sparten (r = 0,341) bzw. Abteilungen (r = 0,287) sowie der Einstellung „Unser Verein möchte ein möglichst breites Angebot in vielen Sportarten anbieten“ (r = 0,3).

Geringe positive Zusammenhänge mit der Kooperationsfreude finden sich auch bei der Mitgliederzahl (r = 0,23), der Anzahl der freiwillig tätigen Trainer (r = 0,33), Schiedsrichter (r = 0,27) und Vorstandsmitglieder in Abteilungen (r = 0,28) sowie bei der Anzahl der bezahlten Teilzeitkräfte im Bereich Führung und Verwaltung (r = 0,23).

[6] Zur verbalen Beschreibung der Stärke des Zusammenhangs zwischen zwei Variablen (d.h. des Betrags des Korrelationskoeffizienten r) gilt üblicherweise die folgende Sprachregelung: bis 0,2: „sehr gering“, bis 0,5:„gering“, bis 0,7: „mittel“, bis 0,9: „hoch“, über 0,9 „sehr hoch“.

Hinsichtlich der Vereinsphilosophie (Frage 9) finden sich geringe positive Zusammenhänge zwischen Kooperationsfreude und bekundetem Engagement in den Bereichen Jugend und Gesundheit („Unser Verein engagiert sich sehr stark in der Jugendarbeit“ (r = 0,21), „Unser Verein sieht seine Aufgabe unter anderem darin, Jugendliche von der Straße zu holen“ (r = 0,22), „Unser Verein engagiert sich im Bereich des Gesundheitssports“ (r = 0,3)).

Weiterhin gibt es geringe positive Zusammenhänge zwischen Kooperationsfreude und Partizipationsmöglichkeiten für die Jugend im Verein (Jugendvertreter mit Sitz im Gesamtvorstand (r = 0,33), Wahl der Jugendvertretung durch die Jugendlichen (r = 0,25), Stimmrecht der Jugendlichen in der Hauptversammlung (r = 0,23), eigener Jugendvorstand (r = 0,21), Wahl der Jugendvertretung auf Abteilungsebene durch die Jugendlichen (r = 0,21).

Einen geringen negativen Zusammenhang gibt es zwischen Kooperationsfreude und der Einstellung „Unser Verein sollte ausschließlich ehrenamtlich organisiert sein“ (r = -0,24).

6 Methode

Hintergrund

Die Sportentwicklungsberichte – „Analysen zur Situation des Sports in Deutschland“ stellen eine Weiterentwicklung der Finanz- und Strukturanalysen des deutschen Sports (FISAS) dar mit dem Ziel, die Entscheidungsträger im organisierten Sport zeitnah mit politikfeld- und managementrelevanten Informationen zu versorgen. Mit Hilfe dieser Unterstützung soll die Wettbewerbsfähigkeit des organisierten Sports in Zeiten leerer öffentlicher Kassen und eines dynamischen sozialen Wandels gestärkt werden. Das Vorhaben wird finanziert von den Landessportbünden, dem Deutschen Sportbund (DSB) sowie dem Bundesinstitut für Sportwissenschaft (BISp)[7]. Mit der Projektleitung wurde Prof. Dr. Christoph Breuer vom Institut für Sportökonomie und Sportmanagement der Deutschen Sporthochschule Köln beauftragt. Als Methode kam eine Online-Befragung zum Einsatz.

Methodischer Kerngedanke des Vorhabens ist es, ein Paneldesign aufzubauen. Das heißt, die gleichen Sportvereine sollen alle zwei Jahre zur ihrer Situation befragt werden. Dann würden erstmalig systematische Informationen zur Entwicklung der Sportvereine vorliegen, die sich auch für prognostische Zwecke nutzen ließen. Die Erhebung der ersten Welle wurde in den Monaten März/April 2005 durchgeführt.

Stichprobe und Rücklauf

Grundlage für die Stichprobe waren die von den Landessportbünden zur Verfügung gestellten Email-Adressen der Verein. Dies variierte sehr stark von Bundesland zu

[7] Geschäftszeichen VF 08/09/02/2004-2006

Bundesland. Von den Landessportbünden wurden uns 89.966 Vereine übermittelt. Von 34.278 Vereinen lagen die Emailadressen vor.

Auf Basis dieser von den Landessportbünden an uns gemeldeten Vereine wurde für jedes Bundesland eine angestrebte Zahl von Interviews berechnet. Da teilweise der Anteil der Vereine mit Emailadresse bei nur 20 % der gesamten Sportvereine lag, wurde für alle Bundesländer, außer Niedersachsen, NRW und Bayern eine Vollerhebung vorgesehen. In den restlichen 3 Bundesländern wurde eine Zufallsauswahl der Sportvereine getroffen, die in ihrer Anzahl den Anteilen der anderen Bundesländer entspricht.

Um repräsentative Aussagen für alle Sportvereine treffen zu können (Kriterium 90 %iges Konfidenzintervall, Breite 5), waren insgesamt 3.935 beteiligte Vereine erforderlich. Insgesamt wurden 21.855 Vereine in die Untersuchung einbezogen. Diese Nach Abzug fehlerhafter Adressdaten sowie stichprobenneutraler Ausfälle (u. a. kein Sportverein, sondern Verband; Verein hat sich aufgelöst) verblieben 18.085 Vereine. Davon konnten insgesamt 3.731 auswertbare Interviews realisiert werden, was einem Rücklauf von 20,6 % entspricht. Demnach wurde die Rücklaufquote der einzigen Vergleichsstudie, der Online-Befragung der nordrhein-westfälischen Sportvereine durch die IZP GmbH im Jahre 2004, in Höhe von 11,2 % deutlich übertroffen. In einigen Bundesländern wurden durch eine erfreulich hohe Beteiligungsquote weit mehr Vereine als erforderlich befragt. Insgesamt lag die Quotenerfüllung bei 94,8 %.

Tab. 2: Stichprobenbeschreibung

	N	Anteil an Stichprobe I in %	Anteil an Stichprobe II in %
Grundgesamtheit	89.966		
Summe 90 %iges Konfidenzintervall, Breite 5	3.935		
Stichprobe I	21.855	*100,0*	
Fehlerhafte Email-Adressen	3.581	*16,4*	
Person nicht im Verein tätig	7	*0,0*	
Stichprobenneutrale Ausfälle	182	*0,8*	
Verbände	175	*0,8*	
Verein existiert nicht mehr/ in Auflösung	7	*0,0*	
Bereinigte Stichprobe II	18.085	*82,8*	*100,0*
Absagen	124	*0,6*	*0,7*
Realisierte Interviews	3.731	*17,1*	*20,6*
Anteil (realisierte/notwendige Interviews)	*94,8 %*		

Im Hinblick auf den Aufbau des Paneldesigns ist erfreulich, dass 46 % der beteiligten Vereine mit Sicherheit an der zweiten Welle in zwei Jahren teilnehmen möchten, weitere 45 % eventuell (vgl. Abb. 32). Somit ist die Anwendung der neuen Methode insgesamt als sehr erfolgreich zu bewerten.

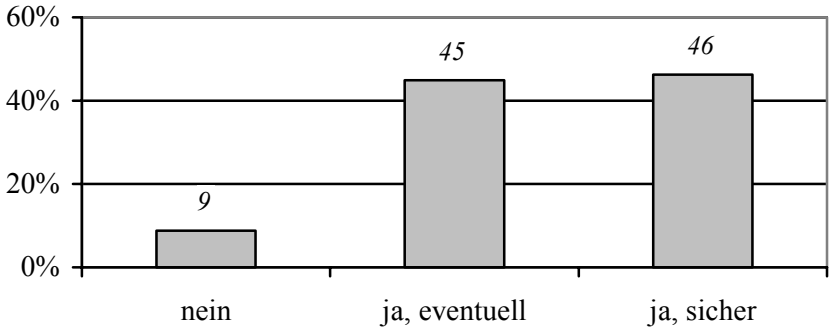

Abb. 32: Teilnahme der Vereine an einer Wiederbefragung (Angaben in %)

Literatur

Heitmeyer, W., Dollase, R. & Backes, O. (1998). Die Krise der Städte. Analysen zu den Folgen desintegrativer Stadtentwicklung für das ethnisch kulturelle Zusammenleben. Frankfurt.

Kickbusch, I. (2003). Gesundheitsförderung. In Schwartz, F.W. (Hrsg.). Das Public Health Buch (2., völlig neu bearbeitete und erw. Aufl.). München/Jena.

Pankoke, E. (2002). Sinn und Form freien Engagements. Soziales Kapital, politisches Potential und reflexive Kultur im Dritten Sektor. In Münkler, H. & Fischer, K. (Hrsg.). Gemeinwohl und Gemeinsinn**.** Rhetoriken und Perspektiven sozial-moralischer Orientierung, Bd II. Berlin, 265-287.

Rittner, V. (2003). Das Ideal einer innovativen kommunalen Sportpolitik. Für eine Erneuerung der Sportpolitik. Der Städtetag, 7/8, 27-31.

Rittner, V. & Breuer, C. (2000): Soziale Offensive im Jugendsport. Frankfurt am Main.

Anhang

Tab. 2: Anzahl der Mitglieder der 20 stärksten Spitzenverbände des DOSB und Anzahl der entsprechenden Einspartenvereine in der vorliegenden Stichprobe

Rang	Mitgliederzahlen (2005)	Prozentanteil und absolute Anzahl der Einspartenvereine in der Stichprobe	
1. Fußball	6.303.082	*13,2*	*(132)*
2. Turnen	5.132.778	*1,0*	*(10)*
3. Tennis	1.710.145	*16,4*	*(164)*
4. Schützen	1.513.560	*17,8*	*(178)*
5. Leichtathletik	899.520	*2,5*	*(25)*
6. Handball	833.563	*2,3*	*(23)*
7. Reiten	764.542	*10,5*	*(105)*
8. Alpenverein	713.197		
9. Sportfischer	674.222	*1,7*	*(17)*
10. Tischtennis	651.022	*7,3*	*(73)*

11. Ski	650.624	*1,7*	*(17)*
12. Schwimmen	607.421	*4,2*	*(42)*
13. DLRG	562.077	-	
14. Volleyball	493.710	*5,1*	*(51)*
15. Golf	483.172	*1,6*	*(16)*
16. Behindertensport	349.975	*0,6*	*(6)*
17. Badminton	215.013	*2,0*	*(20)*
18. Tanzen	204.503	*7,5*	*(78)*
19. Basketball	202.935	*1,6*	*(16)*
20. Judo	199.807	*2,8*	*(28)*